

Verforder Zeitung

Bezugspreis
halbmönatlich 1.— M.
Die Zeitung erscheint täglich,
außer Sonn- u. Feiertag,
mittags.

für Stadt



und Land

Fernsprecher Nr. 83
Postfachkonto Nr. 5796
Scheidt & Hammer

Anzeigenpreis:
Preis für die 1 spaltige Miß-
meterzeile od. deren Raum für
Stadt und Landkreis Herford
10 Goldpfennig;
Kellern
50 Goldpfennig.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Amstlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

No. 97

Herford, Freitag, den 25. April 1924

42 Jahrgang

Neuer Geist in der Sozialpolitik.

Von Gustav Schneider-Berlin.

Mitglied des R. W. R., Vorsitzender des Gewerkschaftsbundes
der Angestellten (G. D. A.).

Die deutsche Sozialpolitik ist nicht aus der Erkenntnis entstanden, daß sie notwendige Folge der kapitalistischen Wirtschaftsweise ist, sondern sie hat ihren Ursprung vornehmlich in den politischen Erwägungen. Die immer stärker anwachsende Zahl der beschäftigten Arbeiter und die im Gefolge der Industrialisierung wachsende Unzufriedenheit breiter Volksmassen, die sich zu ernsthaften Gefahren für die öffentliche Sicherheit zu entwickeln drohte, waren es, was den politischen Ursprung der deutschen Sozialpolitik erklärt. Man darf sich auch, daß sie, im ganzen gesehen, den Weg der behördlichen Bevormundung ging und der schöpferischen Kraft der organisierten Arbeiter und Angestellten mißtraute. Dabei war nicht zu verkennen, daß gerade die Gewerkschaften der Angestellten und Arbeiter den ersten Anstoß zur Sozialpolitik überhaupt gegeben haben und daß sie — namentlich die Angestelltenvereine — in der Schaffung sozialer Versicherungen dem Staate vorbildlich vorangegangen waren.

Eine mehr auf das Vertrauen des Volkes eingestellte Staatspolitik hätte an diese verheißungsvollen Anfänge anknüpfen und die gesamte Sozialpolitik im Geiste der freien Selbstverwaltung aufbauen müssen. Sie hätte dann aus dem einheitlich eingestellten Interessenvvertretungen der Unternehmer und Arbeitnehmer Wirtschaftsorgane schaffen können, die geschildertermaßen Arbeit die aus der gesamten Wirtschaftsent-

wicklung sich ergebenden Fragen lösen konnten. Weil der Ausgangspunkt der Sozialpolitik falsch gewählt wurde, ergab sich ganz zwangsläufig, daß die Sozialpolitik im wesentlichen gegen den lebhaftesten Widerstand der Unternehmer, teilweise auch gegen den Widerstand nicht unerheblicher Teile der Arbeitnehmer durchgeführt werden konnte. Daraus ergab sich dann wieder, daß von der Undantbarkeit der Arbeitnehmer gegenüber den Absichten des Staates gesprochen und den Gemeinthschaften der Vorwurf gemacht wurde, daß sie in radikaler Uebertreibung die guten Absichten der Regierung zerflörten. Dabei wird übersehen, daß mangelndes Vertrauen in den Geseßungswillen und die Geseßungstracht der Beteiligten nicht geeignet ist, Vertrauen zu erzeugen. Es lag wohl mehr im Wesen des alten Staates, der in seiner halb absolutistischen Form viel zu sehr auf seine Staatsautorität bedacht war, als darauf, sich durch eine freihellere Auffassung das Vertrauen der breiten Volksschichten zu erwerben.

Nachdem aber durch die Weimarer Reichsverfassung die Grundlagen des Staates entscheidend geändert wurden und alle Staatsbürger zu gleichberechtigter Mitarbeit am Staate verpflichtet sind, wird es notwendig sein, die Sozialpolitik von der Semmung behördlicher Bevormundung zu befreien. Und das wird umso notwendiger sein, als in der Reichsverfassung nicht nur die staatsbürgerliche Gleichberechtigung verbürgt ist, sondern auch die wirtschaftliche Gleichberechtigung der Arbeitnehmer in der Wirtschaft anerkannt wurde. Da die Sozialpolitik ein Teil der Wirtschaftspolitik ist, wird es notwendig sein, diese Gleichberechtigung in der Sozialpolitik wirksam werden zu lassen.

Den Rätegedanken, der im Artikel 165 der Reichsverfassung festgelegt wurde, haben die demokratischen Arbeitnehmer als politischen Gedanken abgelehnt. Im demokratischen Staate kann es keine anderen als die parlamentarischen Räte geben.

Gibt unsere Kolonien heraus!
Erinnerungsgedenktag in der deutschen Kolonialgeschichte.

2. **Berlin, 24. April.** In der Aula der Berliner Universität wurde heute der Tag durch eine Gedenkfeier begangen, dem Fufst, vor 40 Jahren die deutsche Kolonialpolitik eingeleitet Gesellschaft durch jenes Telegramm, in welchem Fürst Bismarck Liquidationsergänzungen Erwerbungen in Afrika unter den Schutz denen der bes stellte. U. a. waren erschienen sämtliche ehemals gegenüberberst überneure der deutschen Kolonien, ferner Reichs-Ebert-Fam Dr. Jarres, der Chef der Reichsmarine Admiral Vertreter des auswärtigen Amtes und anderer wurde der Ministerien. Professor Dr. Roethe hielt die Größ-Dr. Gossim bräutart Die's Volk könne sich nicht dauernd in die engersten

Reinber ersolgt am
vortragende
Gefühlleiden

nen Gesellschaften, Verbände und Vereine, hinter denen Millionen deutscher Männer und Frauen stehen, stellen diese Forderung aufs neue und geloben zugleich, nicht eher zu rufen, bis dem deutschen Volke sein ihm unrechtmäßig entrissener Kolonialbesitz zurückgestattet ist."

Das Telegramm ist unterzeichnet vom Präsidium der Kolonialen Reichsarbeitsgemeinschaft: Dr. Seitz, Gouverneur a. D., Dr. Hahl, Gouverneur a. D., Maerder, Generalmajor a. D.

Die Mandatsverwaltung der früheren deutschen Kolonien hat nach dem übereinstimmenden Urteil aller Sachkenner, auch nach dem Zugeständnis unbefangener Beurteiler aus den Ländern der Mandatsmächte selbst, für diese Kolonien keinen Segen, sondern im Gegenteil eine außerordentliche Verschlechterung gebracht — in zivilisatorischer wie in wirtschaftlicher Hinsicht. Blühende Kulturen sind vernichtet, die Lage der Eingeborenen hat sich verschlimmert, für das Gesundheitswesen wird wenig oder nichts getan, und die zivilisatorische Arbeit kesselt höchstens darin, daß die Franzosen die Eingeborenen zum Militärdienst heranziehen und in Europa gegen Weiße verwenden. Das sind die Leistungen der Mächte, die Deutschland wahrheitswidrig vorgeworfen haben, daß es sich für die koloniale Arbeit unfähig erwiesen habe, und daß die Eingeborenen gegen die deutschen Methoden geschützt werden müßten. Damit vergleiche man ausländische Berichte über die Zustände in den alten und den Mandatskolonien der anderen Mächte, die ganz unzweideutig ergeben, daß sie sich alle übernommen haben und garnicht instande sind, auch nur den ärgsten Mißbräuchen zu steuern. So wird in einem Artikel der Brüsseler „La Gazette“ zugegeben, daß die belgische Kolonialverwaltung weder die Ausbeutung der Eingeborenen zu verhindern noch das Unwesen der schwarzen Zwischenhändler im Kongogebiet auszumerzen vermag. Ein Artikel der „African World“ weist ferner auf die unzureichende Leistungsfähigkeit der Kongobahn hin, die zu einer Krisis zu führen drohe. Die Bahn könne nur 5000 Tonnen Nutzlast monatlich in der Richtung Matadi-Leopoldville befördern, während für das Jahr 1924 allein 150 000 Tonnen Baumaterial für Eisenbahn- und Hafenanbauten bergwärts zu befördern wären. Infolgedessen stöde der Transport der Handelswaren, und eine Anzahl von Firmen im Kongogebiet könnte dadurch in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Nichtsdestoweniger behält Belgien sein Mandat über einen großen Teil von Deutsch-Ost-

afrika bei, für das natürlich erst recht nichts geschieht. Die anderen Teile der Mandatsgebiete leiden aber nicht viel weniger unter einer ihren Aufgaben nicht gewachsenen Verwaltung, und am meisten leiden die Eingeborenen. Sie sind der ihnen zugebachten Segnungen längst überdrüssig und wären, wie heute niemand mehr bezweifelt, herzlich froh, wenn die so geschmähten früheren Zustände unter der deutschen Verwaltung wiederkehrten.

Das Neueste vom Tage

Reichskanzler Dr. Marx wird am nächsten Sonntag in Düsseldorf in einer öffentlichen Zentrumsversammlung sprechen.

Der Reichsverband der deutschen Industrie hat durch Präsidium und Vorstand seine ausdrückliche Zustimmung zu der Haltung der Regierung in der Reparationsfrage erklärt und den Bericht der Gutachter als eine geeignete Grundlage zur Lösung des Problems erklärt.

In der Zeit vom 11. bis 20. April 1924 sind auf der Reichshauptkasse 100,7 Millionen Mark ein- und 81,4 Millionen Goldmark ausgezahlt worden.

Das Robeisen Syndikat hat beschlossen, keine Transporte mehr über die Regiebahnen zu leiten, weil Transportdauer und Transportfähigkeit keine Gewähr für Ankunft der Waren bieten.

Die Landwirtschaftskammer für die freie Handelsstadt Bremen, die älteste deutsche Landwirtschaftskammer überhaupt, hat gestern ihren 75. Jahrestag festlich begangen.

Im preussischen Landtag hat gestern der Redner der Deutschen Volkspartei den Antrag, die Kommunalwahlen über den 4. Mai zu verschieben, zurückgezogen.

Auf einigen Zechen im Gebiet von Oberhausen haben gestern Arbeiter einen Ausstand hervorgerufen; auf der Zeche „Alt-Aden“ sind 70 Proz. der Belegschaft nicht eingefahren.

Im Gebiet um Königsberg ist ein Landarbeiterstreik ausgebrochen, der sich bisher schon auf mehr als 200 Güter ausgedehnt hat.

Das niederländische Rote Kreuz hat für die Notleidenden in Deutschland neuerdings wiederum 10 000 Goldmark gespendet.

ischen Kontrollorgane geben. In der Wirtschaft dagegen, in der es an parlamentarischen Bildungen fehlt, sind Organe notwendig, die der Uebermacht bestimmter Wirtschaftsgruppen einen Riegel vorschieben. Der Sinn des Arbeitsgemeinschaftsgedankens ist letzten Endes der, daß beide Teile versuchen, die vorhandenen Gegensätze durch gemeinsame Verhandlungen auszugleichen, statt sie durch gegenseitige Befämpfung zu verbreitern und zu vertiefen. Es wäre zweifellos ein idealer Zustand, wenn es gelänge, den Arbeitsgemeinschaftsgedanken so anzubahnen, daß alle strittigen Fragen gewissermaßen durch die freie Selbstverwaltung der beiderseitigen Wirtschaftsorganisationen geregelt werden könnten. Dieser Zustand ist aber nicht durch irgendwelche Beschlüsse herbeizuführen, sondern nur in einer langen Erziehungsarbeit. In der Zwischenzeit wird der Staat genötigt sein, die Mittelrolle zwischen den Beteiligten zu übernehmen und notfalls auch entscheidend eingreifen zu müssen, wenn die Beteiligten sich nicht verständigen können oder wollen. Der Staat darf nicht dulden, daß ihm durch wirtschaftliche Kämpfe schwere Wunden zugefügt werden. Die Wirtschaft in ihrer Gesamtheit ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck. Sie soll der Volksgesamtheit die Mittel schaffen, um das ganze Volk in sozialer, sittlicher und kultureller Hinsicht höher zu führen. Daraus ergibt sich, daß der Staat das Primäre ist. Das Primat der Wirtschaft, ob es nun von den Unternehmern oder den proletarischen Klassenkämpfern verlangt wird, muß abgelehnt werden.

Solange auf beiden Seiten der Klassentambsgebante der Bildung einer wahren Arbeitseemeinschaft entgegensteht, muß der Staat die Rahmengesetze schaffen, die die Fortführung einer gesunden Sozialpolitik ermöglichen. Diese Rahmengesetze müssen so gestaltet sein, daß sie die allmähliche, organische Ueberführung der Sozialpolitik in die Selbstverwaltung der Beteiligten ermöglichen. Mit einem Worte, sie müssen sich von aller beherrschlichen Enge freihalten, dabei aber doch dem Staat die Möglichkeit sichern, die Volksinteressen gegen Uebergriffe der Wirtschaftsinteressenten zu schützen. Die Gesezte, die dem sozialen Frieden zu dienen haben (Schlichtungsordnung, Tarifrecht, Angestellten- und Arbeiterrecht u. a.) müssen nicht nur erhalten, sondern auch ausgebaut werden, denn ohne feste gesetzliche Sideruna würde auch die beste Arbeitseemeinschaft auf die Dauer nicht arbeitsfähig sein, besonders in einer Zeit, in der durch innen- und außenpolitische Bedrückung die Bildung radikaler Anschauungen auf beiden Seiten begünstigt wird. Die Gegensätze prallen immer viel schärfer aufeinander, wenn es sich um die ideellen Forderungen handelt. Im Reiche der Ideale sind die Grenzpfähle sehr weit gestekt und das Einandernäherkommen dadurch sehr erschwert. In der Welt der realen Tatsachen verständig man sich leichter.

Deshalb sollte der Versuch einer produktiven Arbeitsgemeinschaft zunächst auf dem Gebiete der Sozialversicherung gemacht werden. Der bestehende Apparat, der zur Aufrechterhaltung der Sozialversicherung erforderlich ist, war erträglich in der reichen Zeit der deutschen Wirtschaft, muß aber den ärmeren Verhältnissen der Jetztzeit angepaßt werden. Der umständliche Apparat der Invalidenversicherung liegt nicht mehr im rechten Verhältnis zu den Leistungen. Das Gleiche gilt, wenn auch in bescheidenerer Maße, für die angestellte Lebensversicherung. Zu dieser Versicherung leistet der Staat keinerlei Aufhilfe. Alle Unkosten und Bei-

stungen werden durch die Beteiligten selbst aufgebracht. Mit welchem Rechte hier der Staat beansprucht, daß er die letzten Entscheidungen in allen Angelegenheiten zu fällen hat, ist nicht ersichtlich. Wenn die Angestelltenversicherung nach privatrechtlichen Grundsätzen, etwa in der Form einer Aktien-Gesellschaft oder einer G. m. b. H., von den Beteiligten aufgezogen würde, wären ohne weiteres bei geringeren Kosten höhere Leistungen herauszuwirtschaften. Daß die Selbstverwaltung der Beteiligten produktiver arbeiten kann, als der behördliche Apparat, beweisen die Ersatzrentenfassen der Angestelltenverbände. Sie arbeiten mit erheblich niedrigeren Verwaltungskosten und haben schon wenige Wochen nach der Installation ihre alten Friedensleistungen wieder durchführen können. Leider macht sich auch hier die behördliche Einwirkung unangenehm bemerkbar, indem die Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung so eng ausgelegt werden, daß die Ausbildung besonderer Verwaltungsformen unterbunden wird. Es ist die Tragik der behördlichen Einrichtungen, daß sie schließlich Selbstzweck werden und ganz und gar vergessen, daß sie den Beteiligten helfen sollen. Der Apparat und die behördliche Autorität werden als Hochziele angesehen. Das Reichsarbeitsministerium wird dafür zu sorgen haben, daß der geheimrätliche Geist durch einen frischeren ersetzt wird und gerade die Verbände der Unternehmer und Arbeitnehmer hätten die dankbare Aufgabe, dem neuen Geiste freiere Entfaltungsmöglichkeiten zu schaffen.

Es ist nicht richtig, wenn behauptet wird, daß eine arme Wirtschaft sich Sozialpolitik nicht leisten könne. Gerade die verarmte Wirtschaft wird erst recht Sozialpolitik treiben müssen, um das kostbare Kapital der Wirtschaft, die menschliche Arbeitskraft, dauernd leistungsfähig zu erhalten. Wer die Produktion steigern will, muß dafür sorgen, daß die arbeitenden Menschen die Mehrleistung schaffen Wohlstand wieder zu schaffen und den für die Erhaltung von Volk und Staat erforderlichen Ertrag herauszuwirtschaften. Die schematische Verlängerung der Arbeitszeit würde diese Aufgabe nicht erfüllen können, wenn nicht zugleich für eine Steigerung der Arbeitsfreude und des Arbeitswillens gesorgt wird. Jeder Arbeitnehmer muß die Überzeugung haben, daß er am höchstmöglichen Ertrage der Wirtschaft sein persönliches Interesse hat. Die gegenwärtige Lohn- und Gehaltspolitik versagt nicht nur nach dieser Richtung, sondern wirkt geradezu produktions-schädigend. Die Kaufkraft der Löhne und Gehälter der Arbeiter und Gehälter auf ein unerträgliches Maß muß natürlich einen Druck ausüben auf den inneren Markt. Da aber fünf Sechstel der deutschen Erzeugung auf dem inneren Markt verbraucht werden, ist es selbstverständlich, daß die Kaufkraft der Arbeiter zu einer Abschwächung führt. Was geschieht aber mit der gesteigerten Produktion, wenn die Käufer fehlen? Der gewerbliche Mittelstand, Handwerker, Kleinhandwerker, Handel und Landwirtschaft leiden schon fühlbar unter der mangelnden Kaufkraft. Gerade darin zeigt sich, daß die privatrechtlichen Interessen einzelner Wirtschaftsklassen, wenn sie sich allzu stark einseitig hervorheben, schädigend auf die gesamte Wirtschaft wirken. Die demokratischen Arbeiter, Angehörigen und Beamten handeln daher durchaus im Sinne Friedrich Raumann's, wenn sie sich der Partei zuwenden, die in der Demokratisierung von Staat und Wirtschaft das einzige Mittel zur Gesundung sieht. Nur durch den demokratischen Gedanken kann die moralische Verpflichtung und gemeinsame Lebenshaftigkeit des ganzen Volkes in uns wirksam werden.

Die Kaufkraft der Rentenmark

Eine Richtfeststellung des Reichsbankpräsidenten.

Wth. Berlin, 24. April. Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat an den Präsidenten der Rentenbank ein Schreiben gerichtet, indem es heißt: Um einer Mißdeutung einer Bemerkung im finanzpolitischen Ausschuss des Reichswirtschaftsrates, daß die Rentenmark nur noch 60 Pfennig wert sei, entgegenzutreten, habe ich in einer späteren Sitzung des Ausschusses Gelegenheit genommen, darauf hinzuweisen, daß in der ganzen Welt der Wert des Geldes, gemessen an dem Friedensstande um durchschnittlich 40 Prozent gesunken sei. Auch diese Ausführungen sind dazu benutzt worden, die Sache so darzustellen, daß ich damit die Unterwertigkeit der Rentenmark gegenüber der Goldmark feststellen wollte. Davon kann selbstverständlich keine Rede sein, wie jedem einsichtigen Hörer ohne weiteres klar sein mußte. Es handelt sich um die einfache Feststellung der allgemeinen Erhöhung des Preisstandes gegenüber der Vorkriegszeit, die eine geringe Kaufkraft des Geldes verursacht. Da die Rentenmark grundsätzlich einer Goldmark gleichgestellt ist, nimmt sie selbstverständlich an diesem Vorgang, dem auch die hochwertigsten Zahlungsmittel wie der nordamerikanische Dollar und die schwedische Krone unterworfen sind, teil. Die Rentenmark ist nach wie vor als ein vollwertiges inländisches Zahlungsmittel anzusehen und die Reichsbank verfügt über wirksame Mittel, die Stabilität der Rentenmark und der Papiermark aufrecht zu erhalten.

Helfferichs tragisches Ende.

Es ist kein Zweifel mehr, daß zu den Opfern der furchtbaren Katastrophe am Südeingang des Gotthard-Tunnels Dr. Karl Helfferich gehörte, der auf der Rückkehr von einem Erholungsurlaub war. Die Bestätigung der Todesnachricht drängt alle anderen Empfindungen zurück und läßt nur Raum für das Gefühl schmerzlichen Bedauerns, daß eine Persönlichkeit von ungewöhnlichen Gaben, von leidenschaftlicher Vaterlandsliebe und ungeborener Schaffensfreude ein so furchtbares Ende gefunden hat. Es ist wie ein tragisches Verhängnis, daß diesem Mann von gespanntester Willenskraft die Gelegenheit zu positivem Wirken immer wieder verlagert blieb.

Gerade jetzt glaubte er sich wohl berufen, die Ernte aller der Agitationen und Anstrengungen zu gewinnen, die er als deutschnationaler Führer aufgebracht hatte. Die Hemmungslosigkeit, die ihn als Vorkämpfer der Opposition auszeichnete, hatte ihren Antrieb nicht in der negativen Einstellung, sondern in dem alles andere zurückdrängenden Wunsch nach führender Betätigung. Die Arbeit seiner nächsten Jahre hätte nachträglich rechtfertigen sollen, daß er alles aus dem Weg zu räumen suchte, was ihm die Möglichkeit verschloß, an verantwortlicher Stelle zu wirken.

Selbst ein leidenschaftlicher Hasser, hat er bei seinen politischen Gegnern die bittersten Empfindungen hervorgerufen und durch seine Art die ungerechtesten Urteile über sein Wesen provoziert. Man hat ihn für die Ermordung Erzbergers verantwortlich gemacht, weil er mit erbarmungsloser Erbitterung den politischen und persönlichen Kampf gegen den Dilettanten auf dem Gebiet der Finanzen, das Helfferich als seine Domäne ansah, geführt hatte. Helfferich hat den politischen Wortschwallotter verurteilt, wie nur irgend einer seiner Gegner. Um so schwerer traf es ihn, daß auch Waltherr Rathenau, zu dem er so schwerer traf es ihn, daß auch Waltherr Rathenau, zu dem

Opfer von Mördern wurde, einen Tag, nachdem Helfferich ihn im Reichstag heftig angegriffen hatte. Das Unglück wollte, daß ein minderwertiges Subjekt, unmittelbar nachdem die Mordtat im Grunewald bekannt geworden war, ihn einen Kranz mit schwarzweißer Schleife überreichte.

Derselbe Unstern waltete über seiner amtlichen Tätigkeit im Krieg. Die Ernennung des jungen Bankmannes zum Reichsschatzsekretär war von allen Fachleuten als ein Zeichen dafür begrüßt worden, daß die herrschende Bürokratie sich bequeme, einen freisinnigen Außenminister als Sachminister zuzulassen. Aber der Finanzmann Helfferich fand keine Freude an der Aufgabe, den Krieg zu finanzieren, sondern wechselte rasch in das politische Amt des Vizelandeskanzlers hinüber. Er überlebte den Sturz Bethmann-Hollwegs und zwar, als der unglückselige Michaelis Reichskanzler wurde, vollends der leitende Mann. Aber sein heftiges Temperament vermehrte noch die fachlichen Schwierigkeiten seiner Amtsführung. Seine heftige Gegnerschaft gegen den Unterseebootkrieg hinderte ihn nicht, auf Grund der optimistischen Berechnungen des Admirals, die sichere Niederwerfung Englands zu prophezeien und das verhängnisvolle Wort zu sprechen: daß die Last der Kriegsschulden die Befiegten zu übernehmen hätten, da Deutschland es ablehnen müsse, sich für Generationen mit diesem Bleigewicht zu belasten.

Nach dem Zusammenbruch trat er dann als deutschnationaler Politiker hervor, und besiegte das Mißtrauen, das ihm in konservativen Kreisen entgegengebracht wurde, durch ein politisches Verhalten, das in keinem Punkt an seine Vergangenheit als Linksliberaler, als Finanzfachmann mit internationalen Beziehungen, als Staatsmann der wilhelminischen Ära erinnerte. Als Oppositioneller erntete er eine Popularität, die seinem kritisch eingestellten Intellekt sicher keine restlose Befriedigung bereite.

Sein Lebenslauf war, wie die „Voss. Ztg.“ zutreffend sagt, überschattet durch das Gefühl, vom Schicksal und seinen Mitmenschen ungerecht behandelt zu sein. Aber alle Mißerfolge konnten seinen Willen nicht brechen. Er ist gestorben mit der Hoffnung im Herzen, doch noch an die erste Stelle im Staat zu gelangen und dann seinem Volk mit den Gaben zu dienen, die ihm das Geschick in so reichem Maße zugeteilt hatte.

Helfferichs Lebenslauf.

Dr. jur. Karl Helfferich ist am 22. Juli 1872 zu Neustadt a. d. Hardt in der Rheinpfalz geboren. Er hat an den Universitäten zu Berlin, München und Straßburg studiert, habilitierte sich 1899 als Privatdozent der Staatswissenschaften an der Universität Berlin und erhielt 1901 den Professortitel. Im gleichen Jahre wurde er als Referent für wirtschaftliche Angelegenheiten in die Kolonialabteilung des Auswärtigen Amtes berufen, und da begann sein rascher Aufstieg. 1905 wurde er Vortragender Rat, ein Jahr später schied er aus dem Staatsdienst aus und trat in die Leitung der Anatolischen Eisenbahn und Bagdad-Eisenbahn in Konstantinopel ein. 1908 kehrte er nach Berlin zurück als Direktor der Deutschen Bank in Berlin. Während des Krieges kehrte er in den Staatsdienst zurück, und zwar als Staatssekretär des Reichsschatz-amtes. Die Ernennung erfolgte im Februar 1915. Einen Monat später wurde er preussischer Staatsminister, im Mai 1916 übernahm er in das Staatssekretariat des Innern und wurde gleichzeitig zum Stellvertreter des damaligen Reichskanzlers v. Bethmann-Hollweg ernannt. Im November 1917, als Graf Hertling die Nachfolge Michaelis übernahm, trat er zurück. Bald darauf wurde er ohne amtlichen Charakter mit der Vorbereitung der wirtschaftlichen Friedensverhandlung beauftragt. Nach der Ermordung des Grafen Wirbach im Sommer 1918 ging Dr. Helfferich als diplomatischer Vertreter des Deutschen Reichs nach Moskau. Diese diplomatische Tätigkeit Helfferichs blieb eine kurze Episode. Nach dem Zusammenbruch kehrte er nach Berlin zurück und war von nun an nur noch parlamentarisch und parteipolitisch tätig. Im Reichstage, wo er einer der Wortführer der deutschnationalen Fraktion war, vertrat er den Wahlkreis Sessen-Nassau. Auch für die nächsten Reichstagswahlen wurde er von den Deutsch-nationalen als Spitzenkandidat für diesen Wahlkreis aufgestellt.

Preßstimmen zum Tode Helfferichs.

Berlin, 24. April. Zum Tode Helfferichs schreibt die „Kreuzzeitung“: Nicht nur wir können als seine nahen politischen Freunde den unfassbaren und entsetzlichen Ausgang seines Lebens noch nicht in seiner ganzen Schwere begreifen; auch das gesamte deutsche Volk, gleichviel welcher Parteirichtung, und darüber hinaus die gesamte Kulturwelt werden sein Ende als einen politischen Schicksalsschlag empfinden müssen. — Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ sagt: Großes hat Helfferich für sein Volk als Kritiker und Mahner in den Jahren der Opposition geleistet. Größeres noch war von ihm bei dem zu erwartenden Mehrheitsverhältnis für den Reichstag für die Zukunft zu erhoffen. — Die „Germania“ betont, Helfferich hatte viele Gegner, ja man kann sogar behaupten, daß er sehr wenig wirkliche Freunde besaß. Aber unter dem Eindruck der furchtbaren Nachricht werde es nur eine Stimme des Bedauerns geben, und nur ein allgemeines Gefühl richtiger Teilnahme an dem furchtbaren Schicksal des Mannes, der eine der bedeutendsten Persönlichkeiten unseres politischen Lebens war. — Auch die „Vossische Zeitung“ erklärt, daß die Bestätigung der Todesnachricht nur Raum für das Gefühl des schmerzlichen Bedauerns lasse, daß eine Persönlichkeit von so ungewöhnlichen Gaben und leidenschaftlicher Vaterlandsliebe und ungeborener Schaffensfreude ein so furchtbares Ende gefunden habe. — „Tageblatt“ und „Vormärts“ heben hervor, daß die deutschnationalen Partei mit Helfferich ihre stärkste geistige Kraft verliert.

Das Beileid des Reichspräsidenten.

Wth. Berlin, 24. April. Der Reichspräsident hat an die Frau Staatsminister Helfferich folgendes Schreiben gerichtet: „Die Nachricht, daß Ihr Herr Gemahl und seine Mutter dem furchtbaren Eisenbahnunglück in der Schweiz zum Opfer gefallen sind, hat mich tief ergriffen. Ich bitte Sie, die Versicherung meines herzlichsten Beileides entgegenzunehmen. Möge die allgemeine Teilnahme, die dieser Schicksalsschlag findet, Ihnen einigen Trost in Ihrem Unglück bringen.“

Die Teilnahme des preussischen Staatsministeriums.

Wth. Berlin, 24. April. Der preussische Ministerpräsident hat an Frau Staatsminister Helfferich folgendes Telegramm geschickt: „Anlässlich des in so grausamer Weise erfolgten Todes Ihres Herrn Gemahls, des früheren preussischen Staatsministers Helfferich, spreche ich Ihnen zugleich namens des preussischen Staatsministeriums meine warmste Teilnahme aus. gez. Brauns, Ministerpräsident.“

Wth. Bellinzona, 24. April. Der deutsche Konsul in Lugano teilt mit, daß auf Grund der aufgefundenen Ausweis-papiere festgestellt werden konnte, daß sich Dr. Helfferich und

seine Mutter unter den Opfern des Eisenbahnunglücks befinden.

Wth. Bellinzona, 24. April. Wie sich jetzt herausstellt, ist nicht die Mutter, sondern die Tante des Reichstagsabgeordneten Helfferich zusammen mit diesem bei dem Eisenbahnunglück ums Leben gekommen. Bis jetzt sind unter den Toten außerdem folgende Deutsche identifiziert worden: Dr. Viktor Wertheim vom Stahlwerk Beder A.-G. in Charlottenburg, Professor Rheinlogel aus Charlottenburg, Edith Godel, 50 Jahre alt, aus Altrahnsdorf bei Hamburg.

Ein Bericht der Schweizerischen Bundesbahn.

Wth. Basel, 24. April. In dem Eisenbahnunglück auf der Gotthardbahn veröffentlicht die Generaldirektion der Schweizerischen Bundesbahn folgenden amtlichen Bericht: Am Morgen des 23. April um 2.30 Uhr fand zwischen dem um 2.28 Uhr in Bellinzona abgefertigten Zuge 51 D (direkter Wagen des Nachschneezuges aus Italien) und dem fahrplanmäßig verkehrenden Zuge 70, Nachschneezug Frankfurt-Basel-Mailand-Genua (mit zwei Wagen aus Zürich) bei Weiche 1 im Rangierbahnhof Santaola ein Zusammenstoß statt. Beide Züge hatten Vorfahrt. Beim Zuge 51 D geriet der erste nach dem Heizwagen fahrende Vierachsler 1. und 2. Klasse Mailand-Basel-Berlin, der Gasbeleuchtung führte, in Brand. Eine noch nicht festgestellte Anzahl von Reisenden dieses Wagens verbrannte. Ferner verbrannte der nachfolgende italienische Vierachsler 1. und 2. Klasse Mailand-Basel. Die Reisenden dieses Wagens konnten sich retten. Schwer verletzt sind bis jetzt sieben Personen im Spital untergebracht. Von dem Lokomotivpersonal sind zwei Führer verletzt und zwei Führer und vier Heizer getötet. Der Materialschaden ist sehr groß.

Für den

Verdacht des Unglücks

Können noch folgende Einzelheiten berichtet werden. Der Mailänder Nachschneezug traf mit einer Stunde Verspätung in Chiasso ein und wurde rasch abgefertigt. Dieser fahrplanmäßige Zug ist in Bellinzona mit dem Schnellzug aus Arth-Goldau zusammengefahren. In Brand geraten sind zwei Wagen. In einem der deutschen Wagen explodierte der Gasbehälter, so daß der Wagen in wenigen Augenblicken lichterloh brannte und die in diesem Wagen befindlichen Reisenden, deren Zahl noch nicht festgestellt werden konnte, umkamen. Der Brand griff auf einen weiteren Wagen über, aber die Reisenden dieses Wagens konnten rechtzeitig gerettet werden. Das Unglück ist dadurch entstanden, daß das Personal des Nachschneezuges Basel-Mailand des geschlossenen

Einfahrtssignal des Bahnhofes Bellinzona nicht beachtet hat.

Eine Nachprüfung der Weichen hat einwandfrei festgestellt, daß die Weichen vorchriftsmäßig gestellt waren. Die beiden Züge waren mit je zwei elektrischen Maschinen bespannt, die in voller Fahrt ineinander stießen. Die beiden vorderen Lokomotiven wurden in die Höhe gehoben und quer über das Gleis gehoben. Die beiden Führerstellen wurden vollkommen zerquetscht. Der verantwortliche Lokomotivführer, der das Einfahrtssignal nicht beachtet hat, ist getötet. Die größte Zahl der Opfer ist in den beiden verbrannten Wagen zu beklagen. Von dem deutschen ist

nur noch das Vordergestell übrig geblieben.

Von dem italienischen Wagen blieb noch ein Wagenteil stehen. Beide Züge waren außerordentlich stark besetzt. Die italienische Päckkontrolle verzeichnet eine Besetzung mit 15 Schweizern, 45 Deutschen, 52 Italienern, 4 Amerikanern, 2 Norwegern, 2 Tschechen, 2 Franzosen und 2 Engländern. Die gesamte Zahl der Reisenden der Züge wird auf rund 250 geschätzt.

Die schwierige Erkennung der Toten.

Wth. Bellinzona, 24. April. Die Identifizierung der Opfer der Eisenbahnkatastrophe ist nach wie vor recht schwierig. Die Prüfung des Handgebäcks, das nur aus unförmlichen Überresten besteht, hat keinerlei Anhaltspunkte ergeben. Heute werden nun die Körper, die in einem anderen Wagen lagen, einer erneuten Prüfung unterzogen werden; vielleicht wird daraus etwas Greifbares zu ermitteln sein. Im Verlaufe des Donnerstag wurden die Überreste von 13 Reisenden geborgen. Der deutsche Konsul in Lugano erhielt zahlreiche Telegramme von deutschen Familien, die dringend Auskunft über das Schicksal ihrer Angehörigen erbitten.

Rechtfertigung der deutschen Reichseisenbahnverwaltung.

Wth. Berlin, 24. April. Von unterrichteter Seite hören wir zu dem Unfall in Bellinzona: In der Presse ist mehrfach der Umstand besonders hervorgehoben worden, daß der erste der so schwer verunglückten Personenzüge ein deutscher Wagen mit Gasbeleuchtung gewesen sei. Hierdurch ist teilweise der Eindruck erweckt worden, als ob die ungeeignete Beschaffenheit dieses Wagens die Schwere des Unglücks verschuldet habe, während doch die Zerstörung der Gasbeleuchtungsanlage lediglich eine Folge des schweren Zusammenstoßes ist, dessen Ursache und Schuldfrage im übrigen noch nicht aufgeklärt zu sein scheint. Nach den maßgebenden übereinstimmenden über die gegenseitige Benutzung der Personen- und Gepäckwagen im internationalen Verkehr sind Gas- und elektrische Beleuchtung gleichmäßig zugelassen. Allerdings suchen die Eisenbahnverwaltungen in den internationalen Zügen möglichst Wagen mit elektrischer Beleuchtung zu verwenden, da die Füllung der Gasbehälter außerhalb der einzelnen Seimatsverwaltung vielfach schwierig ist und zweckdienliche Anlagen oft fehlen. Seit 1912 bereits hat man in Deutschland die D-Zugwagen nur noch mit elektrischer Beleuchtung beschafft. Heute haben bereits zwei Drittel aller deutschen D-Zugwagen diese Beleuchtung. Ein Umbau des ganzen deutschen Personenzugparkes auf elektrische Beleuchtung würde einen Aufwand von rund 300 Millionen Goldmark erfordern. Außerdem sind die Betriebskosten für Steintohlengas nur ein Sechstel der Kosten der elektrischen Batterien- oder Maschinenbeleuchtung. Daß auch bei elektrischer Beleuchtung furchtbare gefährliche Folgen eintreten können, hat ein Unfall in Frankreich gezeigt, bei dem die Reisenden durch die Schwefelsäure der Batteriebeleuchtung verbrüht wurden. Auch die Behauptung, daß der erwähnte deutsche Wagen leichter als die ausländischen gewesen und dadurch besonders schlimm zerstört

worden, sei, ist unwahrscheinlich. Das Durchschnittsgewicht eines deutschen Schnellzugwagens ist 44 Tonnen, während es im Auslande mit Gebirgsstrecken nur 36 Tonnen ist. Zudem führen die Schnellzüge in Deutschland grundsätzlich nur vierachsige Wagen, ausnahmsweise in Eilzügen dreiachsige Wagen, während im Auslande auch zweiachsige Wagen in Schnellzügen fahren. Es dürfte zweckmäßig sein, das Ergebnis der amtlichen Untersuchung der Schweizerischen Bundesbahn abzuwarten, bevor man sich in weiteren Mutmaßungen über den bedauerlichen Unfall ergeht.

Herford und Minden-Ravensberg

Läßt uns süßes Mitleid üben,
Und in dem Gefallenen auch
Den gefallenen Bruder lieben.

Grillparzer.

25. April.

Früchte.

Die nackte nüchterne Tatsache: Am Ostermontag wurde in dem Berliner Ausflugsort Buckow bei einer Schlägerei der völkischen und kommunistischen Jugend ein junger Hakenkreuzler totgestochen, ein junger Kommunist durch Messerstiche schwer verletzt. Nur eine Zeitungsmeldung wie so viele andere. Und dennoch — hier steckt etwas, was zum Befinnen und Verweilen nötigt. So weit sind wir also schon in deutschen Landen, daß unsere Jugend — der Vorfall steht ja leider nicht vereinzelt da — einen freien Sonntag dazu ausnutzt, um sich mit Messern politisch zu betätigen. Selbstwüßige, nein Kinder, die erst in das Leben treten sollen, und deren junge Seelen eigentlich noch aufnahmefähig genug für alles Große und Schöne sein sollten! Und doch! So weit sind wir also...

Einzelne Entartungen sind zu allen Zeiten und überall vorgekommen, aber hier handelt es sich um etwas anderes, hier handelt es sich um einen Zug, der bereits durch die kommende Generation geht und Deutschland um seine nächste Zukunft unwiderrbringlich betrügen kann. Unendlich viel Schuld trägt daran die Schule, die es nicht verstanden hat, die Politik aus dem Klassenzimmer fernzuhalten, sondern es zum Teil recht freundlich lächelnd geduldet hat, wenn sich Zwölfs- und Dreizehnjährige stolz mit Hakenkreuzen schmückten. Im Gehrenberger kann man abends zwischen 6 und 7 Uhr Duzende solcher politisch abgestempelten „Jünglinge“ beobachten. Das wurde allmählich mehr als eine Spielerei. Die ganze unselige Verheerung, unter der wir leiden, und die das deutsche Volk zur Freude Poincarés zerklüftet und widerstandslos macht, nimmt in der Jugend bereits ihren Anfang. Schlimmt genug, wenn sich gereifte Männer nicht gewöhnen können, die ehrliche Ueberzeugung Andersdenkender zu achten, und Gründe mit Gründen zu bekämpfen. Bei der Jugend muß diese Art politischer Meinungsäußerung zum Verderben werden.

Spätere Zeiten werden einmal schauernd von der Verrohung des politischen Kampfes im heutigen Reich sprechen, und sie werden in der gewissenlosen Agitation, die selbst die Unberührtheit der Kinderseele aus niedrigsten Motiven zerrißt, die tiefste Ursache für unseren sittlichen Niedergang sehen. Mit den Kommunisten rechnen wir nicht. Sie stehen für uns außerhalb jeder Erörterung. Ihnen ist nichts heilig. Alles reißen sie ein, ohne selbst irgend einen Ersatz zu bieten. Aber die Wulle, Graefe und die Münchener Helben rühmen sich doch, für Deutschlands sittliche Erneuerung zu wirken. Nun, man sehe sich nur einmal unsere Jugend an, die diesem hakenkreuzerischen Gift zum Opfer gefallen ist. Deutsche Eltern, glaubt Ihr im Ernst, daß diese Jugend eine Stütze Eures Alters sein wird, diese Jugend, die — noch ganz unreif — schon an allem Kritik übt und alles begeistert, was sie nicht versteht? Glaubt Ihr wirklich, daß diese 14- oder 16-Jährigen dereinst im Leben ihre Pflicht erfüllen werden? Sorgt dafür, daß der Gedanke an die Gemeinschaft, in der wir leben, wieder in den jungen Seelen zu Ehren kommt. Denkt an den Schmerz der Mutter, der man ihr vielleicht einziges Kind tot anbringt. Das ist die Folge jener gewissenlosen Hege, die heute entfesselt wird. Sorgen wir für Besserung und Abhilfe.

— Der Wahlschein. Von der städtischen Steuer-Verwaltung, welcher Abteilung die Bearbeitung der Reichs- und Stadtverordneten-Wahlen übertragen ist, wird uns geschrieben: Allen nach dem 12. April 1924, dem Tage der Beendigung der Auslegung der Wählerliste, im Stadtbezirk Herford zugezogener Stimmberechtigter — ausgenommen Verdächtige, für die besondere Bestimmungen bestehen — diene zur Nachricht, daß sie ihr Reichstagswahlrecht nur auf Grund eines von der Gemeindebehörde ihres bisherigen Wohnortes auszustellenden Stimmscheines (Wahlscheines) hier ausüben können.

h3. Im landwirtschaftlichen Ortsverein der Altstädter Feldmarkt spricht am Sonnabend, 8. Uhr abends, Regierungsrat Möller über die neuesten Steuergesetze für die Landwirtschaft. Der Vortrag wird in der Schule Kalkstraße gehalten. Wir empfehlen allen Beteiligten dringend, den Besuch der Versammlung.

h3. Leimruten im Eisgraben. Von dem Gartenbesitzern im Eisgraben ist seit einiger Zeit beobachtet worden, daß Sonntags ein unbekannter Vogelfänger mit regelmäßiger Pünktlichkeit und einigermaßen ungeniert große Leimruten für den Vogelfang ausstreckte. Neuerlich beobachtet man, daß sogar Werttags solche Fallen ausgestellt werden. — Daß bei Vogelfreunden über ein solch unerhörtes Treiben große Erregung herrscht, ist natürlich. Man bedenke, daß in den letzten Jahren unsere gefiederten Sänger aus mancherlei Gründen mehr als dezimiert sind und daß auf diese Weise immer noch mehr Schaden angerichtet wird. Mit Leimruten pflegt man gewöhnlich Stieglitz und Dompfaffen zu „erjagen“, aber auch manch anderer Vogel wird dadurch eingefangen. Zur Freude aller Besucher sangen auf dem großen Friedhofe im vergangenen Jahre noch drei Nachtigallenpärchen, dieses Jahr

ist nicht eines dort beobachtet worden, nur auf dem alten Friedhof nistet noch ein Paar! Sollte diese bedauerliche Tatsache auch etwa im Zusammenhang stehen mit den verhängten Leimruten? Vielleicht nimmt einmal die Polizei die gefährdete Vogelwelt in Schutz!

— Konzert. Man schreibt uns: Unsere einheimische Pianistin Elise Weber, bekanntlich eine Meisterschülerin von Professor Heinrich Lutter, wird Mitte Mai in Herford unter Mitwirkung von zwei auswärtigen Künstlern einen Beethoven-Trio-Abend veranstalten.

Aus Nachbarschaft und aller Welt

Dortmund. Ueberaus stürmisch gestaltete sich eine öffentliche Wählerversammlung der Deutschnationalen Volkspartei. Oft von minutenlangem Lärmen und Toben der in starker Anzahl anwesenden Kommunisten unterbrochen, konnte die Reichstagsabgeordnete Frau Hedwig Hoffmann aus Bochum ihre eineinhalbstündigen Ausführungen zu Ende führen. Bevor der zweite Redner, Landesgeschäftsführer Schwinges, das Wort erhielt, verlangten die Kommunisten das Wort für ihre Redner. Als dies abgelehnt wurde und der Versammlungsleiter, Oberstudienrat a. D. Prof. Dr. Schneider, Herrn Schwinges das Wort erteilte, erhob sich ein derartiges Getöse, daß die Ausführungen des Redners in Lärm untergingen. Vergeblich bemühte sich Professor Schneider, die Ruhe wieder herzustellen. Er mußte die Versammlung schließen. Kommunisten und Sozialisten brachten Hochs auf die Internationale aus und stimmten ihre Gefänge an. Plötzlich flogen Stühle durch die Luft und auf die Bühne. Es entstand ein allgemeiner Tumult und wüstes Durcheinander. Die inzwischen angerufene Polizei erschien zehn Mann stark im Saale und räumte mit blanker Waffe den Saal. Mancher von den jugendlichen Radikalhelden erhielt tüchtige Prügel. Einer suchte unter Zurücklassung eines Hosenbeines sein Heil in der Flucht. Es sollen zehn Personen durch Säbelschläge verletzt sein.

Bochum. Nach einer Dauer von 15 Jahren ist jetzt vom Reichsgericht der Prozeß erledigt, den 35 ehemalige städtische Polizeibeamte nebst sämtlichen Polizeibeamten der Stadt Bochum und Herne gegen die Stadt Bochum und Herne geführt haben. Als man die Polizei der Stadt Bochum und Herne 1909 verstaatlichte, wurden die Polizeibeamten von der Stadt Bochum nach Feststellung des Revisionsgerichts durch Drohung und Täuschung zum Uebertreten in den Staatsdienst gezwungen. Sie streikten daraufhin gegen die Stadt Bochum einen Prozeß an, wurden aber mit ihrer Klage vom Landesgericht Bochum zurückgewiesen. Auch die eingelegte Berufung beim Oberlandesgericht Hamm war erfolglos. Hierauf nahmen die Beamten das Reichsgericht in Anspruch, das das Urteil des Vorberichts aufhob und die Klage an das Oberlandesgericht zurückwies. Dieses aber wies die Klage der Beamten nochmals ab. Das Reichsgericht, an das sich die Beamten zum zweiten Male wandten, hob wiederum das Urteil des Vorberichts auf, so daß sich das Oberlandesgericht zum dritten Male mit der Streitfrage zu befassen hatte. Dieses entschied nun dahin, daß die Stadt Bochum den Beamten allen Schaden in Vergangenheit und Zukunft aufgewertet zu ersetzen hat. Gegen dieses Urteil legte die Stadt Bochum beim Reichsgericht Einspruch ein, der aber am 28. März d. J. verworfen wurde. Durch diese Entscheidung des Reichsgerichts ist nun nach 15 Jahren der Prozeß zugunsten der Beamten entschieden, deren Rechtsansicht bestätigt wurde. Die Höhe des Schadens wird in einem besonderen Verfahren festgestellt werden.

Wth. Elberfeld. In Elberfeld und Barmen war eine Reihe von Teilstreiks im Baugewerbe ausgebrochen. Die Forderungen der Arbeiter lauteten in der Hauptsache auf Verbeibaltung des Achtstundentages und Erhöhung des Stundenlohnes auf 1, — M. Nunmehr haben die Arbeitgeber als Gegenmaßnahme die Aussperrung der Bauarbeiter beschlossen. Die Aussperrung soll Freitag, 25. April, in Kraft treten, wenn die Verhandlungen nicht bis dahin zu einer Einigung geführt haben.

Berlin. Der Berliner Taschendiebstahlstreife gelang es, ein ganzes Nest von berüchtigten Taschendieben aufzudecken. Seit Mitte dieses Monats beobachteten die Beamten im Automobil E und den Straßenbahnlinien 76 und 176 das Auftreten von Taschendieben, die mit größerem Geschick und fetterer Freiheit als üblich arbeiteten. Endlich gelang es, einen der Bande, der ständig mit dem sogenannten Zeitungs-trick arbeitete, auf frischer Tat zu fassen und ihm eine eben gezogene goldene Uhr abzunehmen. Die weiteren Beobachtungen ergaben, daß die Bande ein Lokal in der Tiefstraße als Hauptzentrale erkoren hatte. Hier sammelten sich die einzelnen Glieder, die verstreut in den verschiedenen Stadtteilen wohnten, und wurden vom Führer zu zweien oder dreien angeordnet. Hierher brachten auch die einzelnen Kolonnen die Beute mit. Diese wurde von anwesenden Helfern sofort abgeschätzt und in bares Geld umgesetzt. Sorgfältig beobachteten die Beamten die Gepflogenheiten der Spezialisten. Gestern griffen sie im günstigen Augenblick zu. Jedesmal, wenn ein Trupp von zwei oder drei Mann ankam, wurde er von den Beamten in Empfang genommen und unauffällig nach der dritten Reviervache gebracht. So gelang es, alle zwölf Mitglieder der Bande zu verhaften.

Göttingen. In Bischofsen bei Göttingen hat sich die achtjährige Tochter des Schuhmachers E. an einem Baume im Garten ihrer Eltern erhängt. Das Kind war schwächlich und kränklich und hatte öfter zum Ausdruck gebracht, daß es den Eltern die Sorgen abnehmen wolle, und dazu müsse es sich selbst töten. Das unglückliche Geschöpf hat diese Absicht nun durchgeführt.

Wth. Rom. In einem Zimmer des Hotels Quirinal wurde die Leiche des Verlegers Ludwig Hassenpflug mit durchschnittenen Pulsadern aufgefunden. Die Gründe des Selbstmordes sind unbekannt.

Sonderbare Frucht.

Ein nicht alltägliches Fruchtstück hatte auf einer seiner letzten Reisen der Dampfer „Majestic“ der White Star Line nach Newyork zu befördern. Es handelte sich um 10.000 winzige Insekten, die in einem besonders hergerichteten Behälter immer in derselben Temperatur gehalten werden mußten. Diese von Südafrika kommenden Insekten sind dazu bestimmt, in

den riesigen kalifornischen Obstgärten den Kampf mit den Raupen von den Obstbäumen gefährlichen Schmetterlingen aufzunehmen, deren schlimmste Feinde sie sind.

Sport

Freie Sportabteilung „Jahn“.

Am Sonnabend, den 26. d. M., abends 6 1/2 Uhr, stiegen sich „Jahn“ Bielefeld A-Klasse und „Jahn“ I im Freundschaftsspiel gegenüber. „Jahn“ vertritt die beste Bielefelder A-Klasse, und das Spiel am Ostermontag gegen den vorjährigen Bezirksmeister des 3. Bezirks Hannover-Kleeberg, welches für „Jahn“ mit 5:1 gewonnen wurde, hat gezeigt, daß die alte Spielform „Jahns“ nicht nur wiedererlangt, sondern durch passende Umstellung erhöht ist. — Sonntag vormittag 10 Uhr werden uns die „Alten Herren“ im Spiel gegen „Eichenkrantz“ Bielefeld zeigen, daß auch sie Fußball spielen können. — Anschließend findet ein Treffen der II. Mannschaft statt. — Sämtliche Spiele werden auf dem Lüberbrücke ausgetragen. — fg. —

Wirtschaftsleben

Dollar = 4,2 Billionen.

Berlin, 24. April. In fast allen Valuten mit Ausnahme von Paris und Brüssel ist heute eine Abnahme des Bedarfs festzustellen, sowohl was die Orders bei den amtlichen Maklern als auch die direkten Ansprüche bei der Reichsbank anbetrifft. Am stärksten ist der Rückgang in den Nebenvaluten und besonders in einigen östlichen Werten.

Es scheint, als ob die Frankenberpflichtungen per Ultimo April und auch die Erledigung der Differenzen zu einem Abschluß gekommen sind; denn die Abschwächung des Franken, die bereits im Laufe des gestrigen Tages eingetreten war, hat sich weiter fortgesetzt. Am internationalen Markt liegt besonders die Schweizer Valuta sehr fest. Sonst liegen die europäischen Valuten gegenüber dem Dollar wieder allgemein schwächer.

Wesentliche Veränderungen bei der Kursfeststellung traten kaum ein. Die Frankendeckung naturgemäß etwas niedriger.

Berliner Börse vom 24. April.

Obwohl von einer nennenswerten Erholung auch heute längt nicht die Rede sein konnte und die festeren Nachbörse-kurse des gestrigen Tages nur in wenigen Fällen aufrechterhalten werden konnten, zeigten sich doch hier und da gegenüber den Schlusskursen Ansätze zu einer kleinen Erholung. In einigen maßgebenden Spekulationspapieren waren sogar kleine Besserungen zu verzeichnen. Freilich waren die kleinen Ansätze zur Erholung und die Anzeichen einer mäßigen Aufnahmeneigung der Spekulation nicht von Dauer. Schon in der ersten Börsenstunde traten neue Abgaben hervor. Insbesondere drückten die zunehmenden Geldsorgen auf die allgemeine Stimmung.

Berliner Produktenmarkt.

Berlin, 24. April. Die Haltung der heutigen Berliner Produktenbörse war zwar nicht ganz einheitlich, im allgemeinen jedoch eher wieder etwas freundlicher. Das mäßige Angebot der Provinz ist keineswegs dringlich. Andererseits aber hat sich das Kaufinteresse des Handels wieder etwas belebt, wenn auch die meisten Geschäfte am Geldmangel scheitern. Namentlich für Hafer zeigte sich regeres Interesse, in dessen macht sich gerade bei diesem Artikel die schleppende Zahlungsweise des Konsums bemerkbar. Die Preise waren gegen gestern kaum verändert.

Es notierten: Weizen märk. 173—178, Roggen märk. 134 bis 139, Futtergerste 155—170, Sommergerste 170—190, Hafer märk. 130—138, Weizenmehl 24.50—26.50, Roggenmehl 20.25—23.50, Roggenkleie 8.90—9, Raps 310, Leinöl 410, Vitoriaerbsen 27—29, H. Speiseerbsen 16—18, Futtererbsen 13.50—14, Pelusken 11.50—13, Ackerbohnen 16—18, Widen 12—14, Lupinen blaue 12.50—13, gelbe 16.50—17.50, Serradella 12—14, Rapskuchen 11.50, Leinmehl 22—23, Troden-schnitzel 9.50—9.60, Torfmehl 8.40—8.60, Kartoffelflocken 22—23.

Eine neue Berliner Bankinsolvenz.

Die Berliner Börsenbankfirma Rateisch, Gauß & Co., Kommanditgesellschaft, ist unter Geschäftsaufsicht gestellt worden. Die Zahlungsschwierigkeiten der Firma hängen ausschließlich mit der Inanspruchnahme von Lombardkrediten gegen doppelte Effektenbedeckung für einen großen Kunden zusammen. Die Firma hatte einen erheblichen Posten eines Kassapapieres begeben, und diese Effekten ihren Geldgebern weitergegeben. Mit den stinkenden Kurzen stellte sich die Notwendigkeit heraus, Nachschuß zu leisten. Der Kunde war jedoch hierzu nicht imstande, so daß die Firma gezwungen war, eigene Effekten vorzulegen. Schließlich reichten auch diese Bestände nicht aus, so daß die Depots nicht mehr aufgefüllt werden konnten. Dadurch, daß es sich indessen nicht um ein gemischtes Depot, sondern nur um einen großen Posten handelt, war eine Exekutionsmöglichkeit an der Börse nicht gegeben. Die Firma ist, wie wir erfahren, gegen den Kunden eingeschritten und versucht im übrigen, den großen Aktienposten, der etwa 25 Proz. des Kapitals des Unternehmens ausmacht, geschlossen zu verkaufen und bis zum Zeitpunkt des Verkaufs eine Verlängerung der Lombarddarlehen zu erreichen.

Häute, Felle, Leder.

Weiterer Preisrückgang.

Auf den letzten Versteigerungen hat sich der allgemeine Preisrückgang am Rohhäutemarkt weiter fortgesetzt. Wenn auch sonst stets die Wochen vor und nach den Feiertagen dem Häute- und Ledermarkt eine Ruhepause bringen, so drückt doch die augenblickliche allgemeine wirtschaftliche Entwicklung auf die Preisbildung, und insbesondere ist es die anhaltende Geldknappheit, worüber sowohl am Rohhäute- wie auch am Leder-

markt weiter lebhaft Klage geführt wird. Der Verlauf der letzten Versteigerungen gestaltete sich daher recht ruhig und die Häutekäufer sind denn auch nach Lage der Dinge gezwungen, äußerst vorsichtig zu kalkulieren. Immerhin war der Preisrückgang auf den letzten Versteigerungen ganz beträchtlich und einzelne Gewichtsklassen Großviehhäute wurden mit Preiseinbußen bis zu 30 Proz. aus dem Markt genommen. Auch Kalbfelle wurden um etwa 20 Proz. billiger und selbst Schaffelle, die bisher immer noch gut gefragt waren, konnten nur sehr schwer die Preise der Vorauktion erzielen, und einzelne Sorten wurden auch hier bis zu 10 Proz. billiger abgegeben.

Auch am Ledermarkt ist die augenblickliche Situation äußerst schwierig. Die Geldknappheit drängt immer mehr zur Katastrophe, und die Umsätze bewegen sich daher in engsten Grenzen, zumal das Angebot nicht reichlich ist. Die Preise konnten sich aber trotzdem noch behaupten, doch werden die Vorgänge am Rohhautmarkt auch dem Ledermarkt eine Änderung in der Preisbildung bringen. Auch die anhaltende kalte Witterung beeinträchtigt schließlich die Absatzmöglichkeiten einzelner Lederarten, die für Saisonartikel Verwendung finden. Wenn schließlich die letzten Lederbörsen weniger gut besucht waren, so mag dies auch hier mehr auf die Feiertagsstimmung zurückzuführen sein, doch andererseits erfährt man daraus die Bestrebungen, möglichst viele Leder- und Schuhmessen ins Leben zu rufen, um den Absatz zu fördern.

Auch für die Schuhindustrie werden die augenblicklichen Verhältnisse am Rohhaut- und Ledermarkt in der weiteren Preisentwicklung von Einfluß sein und schließlich bleibt ab-

zuwarten, in welchem Maßstabe sich das Ostergeschäft abgewandelt hat und ob eine Ergänzung der Läger erforderlich sein wird. Allzu große Erwartungen wird man im Schuhgroßhandel infolge der ungünstigen Witterung, wodurch innerlich die Kaufkraft beeinflusst wurde, kaum haben.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlich für den Inhalt: der Herausgeber und Verleger Fr. Kühle; für die Anzeigen: Fr. Bierstedt; beide in Herford. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streit hat weder der Verleger noch der Inserent Anspruch auf Nachlieferung oder Entschädigung.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Herford.

Der Wahlraum für den Stimm- bzw. Abstimmungsbezirk 5 wird von Bürgerschule Stiftberg, Haupteingang, Zimmer 7 a, unten rechts im kleinen Schulgebäude nach Bürgerschule Stiftberg, Turnhalle, verlegt. Herford, den 24. April 1924.

Der Magistrat.

Durch Verfügung des Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westfalen ist der Termin für die Wahlen zur Landwirtschaftskammer auf Sonntag, den 18. Mai 1924, erneut festgesetzt. Die Wählerliste zu den Landwirtschaftskammerwahlen liegt daher nochmals in der Zeit vom 27. April bis 4. Mai d. Js.

während der Dienststunden im Rathaus, Zimmer Nr. 97, Einsicht offen. Am Sonntag, den 27. April d. Js., liegt die Liste von vormittags 9 bis 12 Uhr offen.

Herford, den 24. April 1924.

Der Magistrat.

Die Anmeldungen für die Berufsschulen in Herford haben zu erfolgen:

1. Für die kaufmännische Berufsschule: am Montag, den 28. April 1924, vormittags 10 Uhr, in der Mittelschule Unter den Linden.

2. Für die gewerbliche Berufsschule der Knaben: am Montag, den 28. April 1924, in der Bürgerschule Wilhelmshof: um 6 Uhr abends für Lehrlinge und um 7 Uhr abends für ungelernte Arbeiter.

3. Für die gewerbliche Berufsschule der Mädchen: am Dienstag, den 29. April 1924, in der Mittelschule Unter den Linden: um 6 Uhr abends für Lehrlinge und um 7 Uhr abends für ungelernte Arbeiterinnen.

Das Schulabgangszeugnis ist vorzulegen. Schulpflichtig sind alle im Stadtbezirk Herford gewerblich beschäftigten Lehrlinge, Arbeiter und Arbeiterinnen, sowie die im Handels- und Gewerbe beschäftigten Gehilfen und Lehrlinge beiderlei Geschlechts und diejenigen Jugendlichen, die unter normalen Verhältnissen in das Gewerbeleben eingetreten wären, aber infolge der wirtschaftlichen Lage keine Lehr- und Arbeitsstelle gefunden haben.

Für die freiwilligen Kurse der Mädchen-Gewerbeschule zur Ausbildung der Hausfrauen in Handarbeiten, Kunsthandarbeiten, Schnittzeichnen und Schneidern, Zuschneiden am Dienstag, den 29. April 1924, abends 6 Uhr in der Mittelschule Unter den Linden.

Der Leiter der Berufsschulen.

Wählen Sie

nur das Beste, es ist das Billigste!

Damen-Mäntel

in unerreichter Auswahl!

Nur erstklassige Qualitäten, in Verarbeitung, neueste Formen.

Tuch, Zwirncovercoat, Donegal, Deutsche Wolle

64⁰⁰ 59⁵⁰ 53⁰⁰

48⁰⁰ 42⁵⁰

38⁰⁰ 33⁰⁰ 29⁵⁰

14⁸⁰ 13⁵⁰

Wemmer Nachf.



Für die überaus herzliche Teilnahme beim Hinscheiden unseres geliebten Entschlafenen sagen wir unseren

innigsten Dank.

Herford, den 25. April 1924.

Frau Minna Steffen,
Albert Steffen.

Zwangsversteigerung.

Am Sonnabend, den 26. April, vormittags 11 Uhr, werden im Auktionslotat Kroy, u. d. Linden 2 Schreibmaschinen, 1 Schreibtisch, 1 Lampe, 500 Flaschen Spirituosen, ein Posten Packstiften und leere Flaschen öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert.

Wittenburg, Gerichtsvollzieher.

Suche häuslich tüchtige

Schneidergehilfen

für erstklassige Maßarbeit insbesondere Großmaß Damenschnitt. Jährlicher Lohn.

Lehrerhaus Lehmann, Herford, Baderstraße 33 (Alter Markt) Telefon 971.

Tüchtige Buchhalterin (oder Buchhalter) perfekt in Schreibmaschine u. Stenographie, welche gleich den Verkauf übernehmen mag und Tochter resp. Sohn achtbarer Eltern ist, gegen hohes Gehalt für sofort od. später gesucht. Es wollen sich nur erf. Kräfte mit guten Referenzen melden.

Sporthaus Lehmann, Herford
Gänsemarkt 5. Telefon 971.

Möbel-Großhandlung

in Rheinland (Köln) gut eingeführt, sucht noch

Vertretung

evtl. mit Fabriklager in Speise-Schlafzimmer und Küche. Angebote an

Ernst Doepel, Köln-Mülheim
Bergisch-Gladbacherstraße 265.

Wir suchen für den Bezirk Herford und Umgebung einen tüchtigen

Vertreter

der bei den dortigen Möbelfabriken bestens eingeführt ist.

Salsted & Jörn, Möbelschlossfabrik
Bilbert (Rheinl.)

Junge

Arbeits-Mädchen

für lohnende Beschäftigung sofort gesucht.

Bielefelder - Sackfabrik

G. m. b. H. Bielefeld,
Büro: Fellenstr. 1.

Wohlfühlung

Ist das mit erstaunlicher Sicherheit, wirkende Radikal-Verdichtungsmittel gegen

Wohlfühlung

Küchenschaben, Käfer, Schaben, Stubenflöhe, Kakerlaken, Ameisen, Russen usw. — In Apotheken und Drogerien. Edeka-Neopharm A.-G. Hannover.

Es werden zu sofort gesucht:

30 Fabrikarbeiterinnen

15 Haus- und Küchensmädchen

Stadt. Arbeitsamt

Herford, Hermannstraße 22, Fernsprecher 1388.

Für sofort

Lehrmädchen

gesucht mit guter Schulbildung, Tochter achtbarer Eltern, junger, sauberer

Lebensweise

Sohn achtbarer Eltern, sofort oder später gesucht.

Sporthaus Lehmann, Herford, Gänsemarkt 5, Telefon 971.

Tüchtige

Näherinnen

für Hand und Maschine in dauernde, gut bezahlte Stellung

sucht

Heinrich Pecht, Bismarckstr.

Tüchtiger Maler

als

Bearbeiter

für unsere Kleinwagen-Produktion, sowie

jugendliche

Arbeitskräfte

sucht.

Boch & Co., Kleinwagenfabrik.

In einem am Bahnhofsvorplatz zu errichtenden Wohn- und Geschäftshause sind mehrere

Läden, Büroräume und

Wohnungen

gegen mehrjährige Vorauszahlung der Miete

zu vermieten.

Angebote unter 1001 an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Kleine

Werkstatt

möglichst im Zentrum der Stadt

gesucht.

Angebote unter 2069 an die Geschäftsst. dieser Zeitung.

Freibant, Schlachthof

Morgen früh 8 Uhr:

Schweinefleisch.

Hilfz

Mützen

H. Bröker, Göttenstr. 17.



Herbiwelt

Die gute 8-Pennig-Konsum-Zigarette, die trotz ihrer Preiswürdigkeit eine Qualitäts-Zigarette für sich und vermöge des guten Mischverhältnisses von besonderem Wohlgeschmack ist.

3

Herbi A.-G. Zigarettenfabrik, Magdeburg

LICHTSPIELHAUS

„WITTEKIND“

Von Freitag bis Montag

bringen wir das Meisterwerk der Kinematographie den internationalen Grossfilm

Boheme

in 6 gewaltigen Akten.

In der Hauptrolle:

Maria Jacobini als Mimi

Der Film „Boheme“ ist von deutschen und italienischen Darstellern hingebungsvoll gespielt. Lieben und Leiden, Hoffen und Stürmen der Leute um den Montmartre, ihr Bürger-schreckhaftes, ihre revoltierende Jugend — alles das gab Bilder von urfrischer Stimmung, von zartester Parfümtheit, von feinschmeckerischer Ausgesuchtheit.

Boheme ist ein Film, der dem feinsten Geschmack gerecht wird. Die Geschichte der armen kleinen Mimi ist in ihrer Einfachheit so rührend und so wunderschön und das Spiel der Darsteller voller Anmut und Liebenswürdigkeit.

Der Film ist ein Mosaik feinsten, delikaterster Einfälle, einer der Wenigen, wo alle einer Meinung sind:

Das Schönste, was man je gesehen hat!

Dazu

Gesetz und Liebe

Drama in 5 Akten.

Möbel

prima Ware

à 20 Pfg.

empfehlen

Heinrich Siebrasse

Wellbroderweg.

Ent. erhalten

zu verkaufen.

Komturstr. 291.

Krätzgau

seht, sofort

unverfügb.

mit, ungesch.

hat alle Hausf.

Drogerie Hermann, Reumstr. 21. Auch Berlin.

Drucksachen

liefert schnell Buchdruckerei Fr. Kühle.

Sonnabend, 26. April, abends 8¹/₂ Uhr im Evangelischen Vereinshaus:

Großer Filmvortrag

„Flug nach Spitzbergen“

gehalten durch Herrn Winter von der Junters-Fluggesellschaft Dessau.

Eintrittspreise:

1) für Mitglieder u. deren Angehörige M. 0.50

2) für Schüler M. 0.50

3) für Nichtmitglieder M. 1.00.

Herforder Verein für Luftfahrt

e. V., Herford.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Bezugspreis
halbjährlich 1.— M.
Die Zeitung erscheint täglich,
außer Sonn- u. Feiertag,
mittags.

Druck und Verlag Fr. Kuhle
Geschäftsstelle: Herford,
Kreuzstraße 29/31



Postfach Nr. 63
Postfach Nr. 5796
Schiedsamt Hannover

Anzeigenpreis:
Preis für die 1 spaltige Mittel-
meterzeile od. deren Raum für
Stadt und Landkreis Herford
10 Goldpfennig;
Reklamen
50 Goldpfennig.

Generalanzeiger für Stadt- und Landkreis Herford

Ämtlicher Anzeiger für Stadt- u. Landkreis Herford

Nr. 97

Herford, Freitag, den 25. April 1924

42. Jahrgang

Kreuz und Holentkrenz.

Von Dr. R. Moeller, Mitglied des medienb. Landtages.

Die heutige Krisis des deutschen wie aller europäischen Völker hat ihre letzte Ursache im Verfall der Weltanschauung.

Das gottesschöpfte Weltbild des Christentums, das im Mittelalter Europa über die kaum gefühlten Gegensätze der Völker hinweg vereinigte, ist seit Jahrhunderten erschlagen. Nach ihm kam die Aufklärung, die noch immer in ihrer ethisch-optimistischen Lebensanschauung dem Menschen über seine sinnlichen Bedürfnisse und Triebe hinweg einen geistigen Aufschwung zu geben versuchte, die aber in sich zusammenbrechen mußte, weil sie den Menschen über sich erhob und ihr Weltbild von keinem Gottbild mehr gehalten wurde.

Erst das 19. Jahrhundert brachte, trotz der romantischen Wiedererweckungsversuche des Mittelalters, das volle Chaos der Weltanschauung, dessen Materialismus einer Wissenschaft, die in Atome und feinsten mechanischen Bewegungen den letzten Weltgrund sah, brachte den Darwinismus, der den Kampf ums Dasein zum heiligen Geist der Natur und Geschichte zu machen versuchte, und als Erlösung höchstens den Pessimismus der Schopenhauerischen Nihilistenphilosophie.

Was ist denn der „Nationalismus“, der das moderne Europa zerfleischt, was ist denn der „Nationalismus“, wie ihn bei uns die „Völkischen“ und leider auch in zunehmendem Maße — entgegen altkonserverativen Anschauungen — die Deutschnationalen verstehen, anders als die Ausgeburt dieser modern-heidnischen Weltanschauungslosigkeit?

Die wahre Liebe zu Vaterland und Volk ist eine ruhig brennende, stillglühende Flamme, die wärmt und erleuchtet, ein schlichtes Gefühl, das nicht viele Worte von sich machen kann, weil es echt gefühlt ist!

Das lobende und verheerende Feuer des sogenannten „Nationalismus“ hat damit nichts zu tun. Er ist Götzendienst und muß alle andern Götter mit seiner schmutzigen Flamme befudeln.

Er führt zu den ungeheuerlichen Gotteslästerungen, die wir von „völkischen“ Rednern immer wieder hören müssen, zu den Verzerrungen des Evangeliums, die ein Schlag ins Gesicht unserer deutschen und christlichen Vergangenheit sind.

Dabei betonen diese Leute — jedenfalls die Deutschnationalen, aber auch ein Teil der Deutschvölkischen — noch immer ihren „christlichen“ Standpunkt!

Was wir gegen dies neue „Evangelium des Blutes“ brauchen, ist eine Erweckung des religiösen Gefühls, eine Überwindung des Materialismus, der dazu geführt hat, daß

„Baumwolle“ oder „Kohle und Eisen“ höher gewertet werden als die menschliche Seele!

Der Materialismus ist in der Wissenschaft überhanden und tot. Als ein leerer Mantel, ein Schemen und Schatten schleicht er nur noch hinter der landläufigen Weltanschauung.

Der Internationalismus des Proletariats beruht nicht auf christlichem Gemeinschaftsgefühl, sondern auf der vergangenen ethisch-idealistischen Auffassung reinen Menschentums. Aber dazu hat er auch den Kampfgedanken des Darwinismus in sich aufgenommen und kann darum nicht aufbauen wirken. Ihm fehlt zu einer — in sich schon zersplitterten — Weltanschauung die Gottanschauung; er muß bereinigt werden, um sein Ziel zu erreichen!

Aus der religiösen Sehnsucht, die die Besten in allen Völkern heute wieder erfüllt, wird ein, nicht dogmatisch, aber innerlich erneuertes Christentum hervorspringen und auch ein neues christliches Gemeinschaftsgefühl unter den Völkern erwecken! Die katholische Kirche weiß das wohl. Darum führt sie mit sicherem Instinkt, echtdeutsch und echtchristlich, entschlossen, ihren Kampf gegen das „völkische“ Heidentum!

Wo bleiben die protestantischen Kirchen? Haben sie vergessen, daß auch sie die Hüter eines überirdischen Feuers sein sollten?

Machen sie sich zu Mitschuldigen in der Bewegung, die aus unchristlichen, ja widerchristlichen und rein naturalistischen Wurzeln erwachsen ist?

Wir in den protestantischen Kirchen, die durch die Reformation von der Gemeinschaft der mittelalterlichen Christenheit losgelöst sind, haben um so mehr die Aufgabe, uns des christlich menschlichen Gemeinschaftsgefühls wieder bewußt zu werden und eine „Weltanschauung“ — ein großes Wort für eine kleine Sache — abzulehnen, die das Tierisch-Materielle im Menschen vergottet!

Nun hat Christus gesagt: Mein Reich ist nicht von dieser Welt!

Aber damit ist diese Welt nicht den widergöttlichen Kräften im Menschen überlassen. Das Göttliche im Menschen hat immer wieder mit seinen natürlichen Trieben zu ringen und auch die Erde zu erfüllen!

Daß auf Erden kein Gottesreich entstehen kann, das ist selbstverständlich. Das wissen auch wir, die die Überwindung des „Nationalismus“ und seines Götzendienstes wollen. Aber wir wollen mit dem vaterländischen Gefühl, das jedem Volk erhalten bleiben soll, und das gottgewollt ist, das christliche Gemeinschaftsgefühl unter den Völkern verbinden.

Deswegen suchen wir für den Völkerbund zu wirken, der nicht die nationalen Staaten vernichten soll, der es ihnen aber erschweren soll, sich um „Baumwolle“, um „Kohle und Eisen“

zu zerfleischen, der es ihnen erleichtern soll, aus der Zone des Krieges und des nationalen Hasses in eine Zone des Friedens und der menschlichen Verständigung zu kommen.

Wir arbeiten an der Verständigung um unseres Volkes willen, für das es im Kriege — das geben ja auch Deutsch-nationale und Völkische wenigstens für die Gegenwart zu — kein Heil geben kann; wir arbeiten um der anderen Völker willen, die wir so achten, wie wir das unsere lieben. Wir arbeiten um des Geistes willen, der in der Passionszeit in allen christlichen Herzen lebendig sein sollte!

Enstiges Allerlei.

Das Mittel. „Wieso sagst du, daß sie das härteste Herz hat, das du je bei einem Mädchen getroffen hast?“ — „Weil ein Diamant nötig war, um Eindruck zu machen.“ („Brummbär.“)

Lieber Simplissimus! Ich möchte vom Automatenapparat eines Cafés telefonieren. Die Zelle ist besetzt. Während ich warte, gefällt sich ein Herr zu mir, der ebenfalls sprechen will. Wir verkürzen uns die Zeit durch ein Gespräch über Telefonsitten. Kommen überein, daß Männer selten länger als fünf Minuten sprechen, Frauen nie unter zehn. Endlich — nach weit mehr als einer Viertelstunde — kommt eine Dame aus der Zelle. Sehen Sie, es stimmt! sagt mein Nachfolger, während ich an dem Apparat gehe. Ich habe Pech. Einmal wird falsch verbunden, dann muß jemand herbeigerufen werden. Es geht nicht unter acht Minuten. In der Tür pralle ich mit dem anderen zusammen. Schor will ich mich mit einem Scherzwort entschuldigen. Aber jener kommt mir zuvor. „Zitter! zitter! es ist und schiefst an mir vorbei.“ („Simplissimus.“)

Gegenseitige Schmeicheleien. „Bilde dir nichts ein; an deiner Wiege haben nicht die Götter gestanden!“ — „Nein, im Gegenteil: Tante Pauline, Tante Johanne und du!“ („Wegendorfer Blätter.“)

„Schläfst du, Männchen?“ — „Ja!“ — „Dann will ich dich nicht stören!“

Unsere heutige Nummer umfasst 10 Seiten

Verantwortlich für den Inhalt: der Herausgeber und Verleger Fr. Kuhle; für die Anzeigen: Fr. Hierstedt; beide in Herford. Im Falle höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Streik hat weder der Herausgeber noch der Inserent Anspruch auf Nachlieferung oder Entschädigung.

Häusliche Freuden vor hundert Jahren.

Von Kurt Meyer-Rotermund-Wolfenbüttel.

In unserer reformstüchtigen Zeit ist des öfteren auch eine Umwandlung der vor dem Kriege arg verflachten Gesellschaft in einfachere, edlere Formen angeregt worden. In den diesbezüglichen gutgemeinten Verbesserungsvorschlägen ist häufig das Biedermeier als vorbildlich hingestellt, eine Epoche, die infolge Nachwirkung der napoleonischen Kriege wirtschaftlich sehr beengt war, sich aber den Verzicht auf prunkvolle gesellschaftliche Veranstaltungen durch eine annähernde Häuslichkeit erleichterte. Weil diese in ihrer Schlichtheit nicht mehr vorstellen wollte, als ihr der einfache Rahmen gestattete, waren alle ihre Lebensäußerungen von einem sicheren, in Selbstgenügsamkeit heiteren Kulturgefühl durchzogen. Darum gerade übt jene Epoche von etwa 1815—47 einen so eigenen Reiz auf das heutige Geschlecht aus, das in seinen besten Vertretern wieder nach mehr Seele und Gemüt verlangt. Die Voraussetzung hierfür ist aber eine von echter Herzenswärme erfüllte Häuslichkeit, wie sie eben dem Biedermeier eigen war. Sicherlich ist es nicht stets die lebenswerte Idylle gewesen, die wir uns jetzt unter der guten alten Zeit vorstellen; voll Mühe und Plage war auch damals der Alltag, nicht zuletzt, weil so vieles fehlte, was einer modernen Hausfrau die Kleinarbeit abnimmt — friedvoll, gemächlicher aber war früher die Lebensführung und daher auch glücklicher.

Wer nicht wie Penau und Platen unheilbarem Welt-schmerz verfallen, verschönte sich das Dasein wie Johann, der muntere Seifenfieder. Adolf Stahr erzählt aus seiner Jugend, die Sitte des frühlichen Gefanges bei Tisch, bei Land- und Waldausflügen habe viel beigetragen, das gesellige Beisammensein zu erheitern. Das Virtuositentum verdrängte dann die schöne Sitte, man ließ sich von da ab vorführen. Aus der intimen Hausmusik, bei der die Hauptinstrumente Flöte, Jagott, Harfe, Gitarre und das tafelförmige Pianoforte waren, wurde schließlich die berufsmäßige Vereins- und

Konzertmusik. Bald nach Ausbreitung der Eisenbahnen wurden auch die ersten Gesangsfeiern gefeiert.

Unter den schönen Künsten, die in Biedermeiers Hause außer der Musik besonders gepflegt wurden, standen oben an Literatur und Gesprächskunst, die beide allerdings schon in das Gebiet der Salonkultur (Mafel, Levin, Henriette Herz) hineinragen. Größere Kreise scharten um sich die Vorlesungs-abende nach dem Muster des alten Ludwig Tieck in Dresden.

Was um 1830 in Familien gelesen wurde, berichtet uns Gustav Freytag in seinen Lebenserinnerungen: „Die Mutter vertiefte sich als Pastorentochter in das Hausbuch jener Jahre, in die „Stunden der Andacht“. Die Mädchen fanden nicht in besonderer Gunst; sie wurden fast nur durch die Dienstleute den Kindern beigebracht, von den Eltern wurden solche Geschichten geschätzt, welche sich wirklich hätten ereignen können.“ Außer Jean Paul verschlang man die Völkische Clauren, Lafontaine, Xenokrit, Van der Velde; was im übrigen begehrt wurde, mußte eine moralische Tendenz haben. Ihr huldigten die Kalendergeschichten oder die illustrierten Taschenbücher mit ihren belehrenden Aufsätzen über Entdeckungen und Erfindungen. Zur Belustigung und Unterhaltung dienten auch die magischen, chemischen und Kartentkunststücke, die Scherz- und Pfänderspiele. An den Verstand wendeten sich die Wortspiele, u. a. die Charaden (Silbenrätsel) und Logogryphen (Buchstabenrätsel).

War man ihrer müde, vertrieb man sich die Abende mit allerlei Handfertigkeiten, die heute längst vergessen sind. Sehr beliebt waren kalligraphische Arbeiten, in denen z. B. Mörtel Meister war. Er schrieb nicht nur seine Manuskripte mit solch heusäuerlicher Zärtlichkeit, daß sie wie gestochen ausfielen, sondern sah auch tagelang an einem Glückwunschblatt, verfertigte die kunstvollsten Federhalter, präparierte Baumrinde, um Verse darauf zu schreiben und war überhaupt Freund jeglicher Bastellei. Sein Landsmann Justus Kerner erfand die Kalligraphie, d. h. die Liebhaberei, aus frischen Tintenfäden, die unter dem Druck zusammengefallenen Papiers sich verdoppelten, die feinsten Phantasiebilder herauszufinden. Kerner brachte ferner ein altes Musikinstrument wieder zu Ehren: die Maultrommel, auch Brummbär genannt. Die

ihr entlockten Klänge waren jedoch fein und geistig wie die Töne der Aeolsharfen im Turme der von ihm restaurierten Ruine Weibertreu.

Herzlicher als die modernen Eltern nahmen diejenigen der Biedermeierzeit teil an den Spielen ihrer Kinder. Karl Gersd erzählt: „Ein kleines Fest war's, wenn Winters nach dem Essen Papa zur Lustreinigung bei geöffneten Fenstern ein Wacholderfeuer in der Rauchpfanne anzündete, das auf den Zimmerboden gestellt, gar lustig knisterte und flackerte. Wir Kinder hockten im Kreis um das Feuerlein und sahen bewundernd zu, wenn der Vater mit der Hand langsam durch die Flammen fuhr oder in besonders guter Laune ein paar Mal leichtfüßig darüber wegsprang.“ Von der kindlichen Naivität und Selbstvergessenheit der damaligen Menschen gibt Karl Lamprecht, der berühmte Historiker, ein anschauliches Beispiel. Als sein Vater, der würdige Oberpfarrer von Jessen an der schwarzen Elster, einst in Gesellschaft eine Höhlen-geschichte erzählte, froh er zur Erhellung der räumlichen Situation unter den Tisch. Und Karl von Holtei berichtet in seinen Erinnerungen „Vierzig Jahre“ von seiner Quartier-wirtin als der Teilnehmerin an einem häuslichen Zechgelage: „Als wir endlich des Sitzens am Tisch müde, uns unter den Tisch auf den Fußboden setzten, um dort weiter zu brüllen, setzte sich die blinde Frau Geheimrätin ebenfalls unter den Tisch und brüllte in ihrer Art ebenfalls.“

Solche ausgelassene Unbefangenheiten bildeten einen eigentümlichen Gegensatz zu dem sonstigen gravitätisch-würdigen Wesen der Biedermeierzeit, dem nicht selten Zimperlichkeit anhaftete. Was der Schwabe Friedrich Theodor Vischer bei seinen Landsleuten feststellte, galt für die Zeitgenossen im allgemeinen: „Der eng geschlossene Familiengeist bringt es natürlich mit sich, daß die Glieder der Familie sehr spät, in gewissem Sinne gar nie der Familie entwachsen.“ Eine unverkennbare Enge des Horizonts ist die Folge des Häuslich-keitskultus gewesen, — andererseits war dieser ausgezeichnet durch Sparsamkeit, Solidität und Behaglichkeit im Genießen bescheidener irdischer Freuden: Vorzüge, um deren Besitz wir jene selbstgenügsame Kleinbürgerliche Welt heute wahrhaft beneiden.

Die neueste Frühjahrsmode

Das Kleid mit der passenden Jacke



S 820

K 2377

S 820. Straßenanzug aus weißem Alpaka; lange offene Jacke, Faltencord und rotweiß gemusterte Jumperhose mit angeknüpftem Schmal. Großes Ullstein-Schnittmuster mit genauer Beschreibung in Größe I, II und III erh.

K 2377. Kleid mit dazu gehörendem Umhang; Besatz von buntgemustertem Stoff, Vorderteil aus Leinen mit farbigem Schiffs. Großes Ullstein-Schnittmuster in Größe II mit genauer Beschreibung hierzu erhältlich.



S 816

K 2307

M 648

seinen Fältchen plissierten Rock ergänzt die lustig und bunt gemusterte Jacke mit der farblich Schube, Hut, Tasche und Schirm übereinstimmen. Ein weißes Kleid mit grünen Schuhen, winzigem grünen Gürtchen ist keine Seltenheit, ebenso der rote Lackdandaleinschuh, die rote Tasche zur gleichfarbigen Glode. Die Mode bekommt dadurch etwas Malerisches, Lustiges. Man weiß den farbigen Effekt wieder zu schätzen und bringt ihn sogar an den Capes durch allerlei bunten Besatz an. Diese werden gern Kleibern mit langen Ärmeln zugefellt, während die unter dem Mantel getragene Jacke, das unter der Jacke hervorschauende Kleid nur ganz kleine Ärmelfüßchen zeigt.

Anna P. Wedekind.

S 816. Dreiteiliger Straßenanzug aus gestreiftem Foulée mit einfarbigem Rock und gestreiftem Besatz am Kragen und den kurzen Ärmeln. Großes Ullstein-Schnittmuster in Größe I und II mit genauer Beschreibung.

K 2307. Sommerkleid aus kariertem Stoff, hierzu die nebenstehende einfarbige Jacke M 648. Großes Ullstein-Schnittmuster in Größe I, II und III mit genauer Beschreibung erhältlich.

Betrifft Stadtverordnetenwahlen.

Gemäß § 49 des Gemeindevahlgesetzes vom 13. Februar 1924 wird bekannt gegeben, daß folgende Wahlvorschläge zugelassen sind:

Wahlvorschlag Nr. 1.

Kommunistische Partei, Ortsgruppe Herford.

1. Schmidt, Fritz, Verw.-Direktor, Kurfürstenstraße 5,
2. Lindemann, Fritz, Arbeiter, Rotholzstraße 5,
3. Goltstinski, Paul, Tischler, Weststraße 27,
4. Dreyhage, Gustav, Arbeiter, Mindenerstraße 87,
5. Gößling, Gustav, Arbeiter, Engerstraße 94,
6. Büßle, Heinrich, Arbeiter, Bombrebe 3,
7. Bedard, Heinrich, Maler, Johannisstraße 18,
8. Biedmann, Hermann, Tischler, Bismarckstraße 130,
9. Tiemann, Wilhelm, Tischler, Elberdifferstraße 123,
10. Melchert, Wilhelm, Zimmermann, Elberdifferstraße 136,
11. Krichel, Josef, Kupfer, Salzpfurstraße 30,
12. Biedermann, Leopold, Händler, Auf der Freiheit 12.

Wahlvorschlag Nr. 2.

Deutsche Volkspartei.

1. Dr. med. Lange, Heinrich, Arzt, Münsterkirchplatz 8,
2. Wehmeyer, Heinrich, Sattlermeister, Brüderstraße 6,
3. Litgeneyer, Oscar, Geschäftsführer, Diebroderstraße 27,
4. Dübber, Karl, Studienrat, Ahmserstraße 6,
5. Böckelmann, F. W. Richard, Fabrikant, Auguststraße 5,
6. Breder, Wilhelm, Gärtner, Unter den Linden 39,
7. Frau Kemper, Margot, Kürforgerin, Herberstraße 2,
8. Fikler, Wilhelm, Geschäftsführer des landw. Lokalvereins, Radewiger Feldmark, Hochstraße 17,
9. Seule, Karl, Eisenbahn-Obersekretär, Mindenerstraße 4,
10. Jürgensmann, Heinrich, Volksschullehrer, Sellenweg 20,
11. Biermann, Paul, Baubeamter, Mausefalle 4,
12. Kremer, Wilh., Uhrmacher und Juwelier, Höderstr. 13,
13. Reumann, Ida, Kontoristin, Sellenweg 8,
14. Landmann, Wilhelm, Kaufmann, Baderstraße 14,
15. Meinhold, Friedrich, Postassistent, Im kleinen Felde 13,
16. Wilde, Heinrich, Fabrikant, Hanfstraße 21,
17. Kobusch, Wilhelm, Installateur, Radewigerstraße 18,
18. Dr. Jacobsen, Bernhard, Rechtsanwalt und Notar, Auf der Freiheit 16,
19. Möller, Franz, Regierungsrat, Leiter des Finanzamtes, Stadtholzstraße 24,
20. Böckelmann, Fritz, Studienrat, Schillerstraße 11.

Wahlvorschlag Nr. 3.

Deutschnationale Volkspartei.

Kennwort: Deutschnationale Volkspartei

1. Prof. Fellingner, Heinrich, Studienrat a. D., Kreishausstraße 8a,

2. Steffen, August, Tischlermeister, Sellenweg 71,
3. Landwehr, Fritz, Direktor der landw. Schule, Göttenstraße 11,
4. Staas, Heinrich, Gewerkschaftssekretär, Meierstraße 28,
5. Schmidt, Fritz, Kaufmann, Unter den Linden 15,
6. Lepper, Wilhelm, Lehrer, Weidenstraße 19,
7. Albers, Beert, Verlagsdirektor, Hanfstraße 58,
8. Bornemann, Heinrich, Bahnarbeiter, Dornbuschweg 54,
9. Frau Pastor Richter, Gertrud, Petersilienstraße 2,
10. Linberg, Gustav, Badermeister, Steinstraße 26,
11. Jun, Albert, Oberpostsekretär, Kaufstraße 7,
12. Maack, Wilhelm, Gärtner, Bodelschwingstraße 37,
13. König, Gustav, Landwirt, Im Heidfeld 142,
14. v. Rath, Egon, Kaufmann, Kurfürstenstraße 16,
15. Linder, Wilhelm, Schneidermeister, Löhstraße 3,
16. Westerhold, Gustav, Justizbüroassistent, Eugen Richterstraße 26,
17. Berg, Heinrich, Kreiswiesenbaumeister, Goltstraße 15,
18. Frau Oberpostsekretär Detring, Emilie, Werrestraße 47,
19. Dr. med. König, August, Arzt, Lübbertorwall 16,
20. Seimbach, August, Fabrikant, Deichtorwall 5,
21. Stork, August, Zimmermann, Auf dem Dudel 36,
22. Frau Pastor Meinhof, Luise, Münsterkirchplatz 4,
23. König, Ernst, Stadtrat, Baderstraße 19,
24. Schmidt, Wilhelm, Möbelfabrikant, Hermannstraße 11,
25. Dr. jur. Hüttenhain, Heinrich, Amtsgerichtsrat, Herberstraße 4.

Wahlvorschlag Nr. 4.

Sozialdemokratische Partei.

Kennwort: Sozialdemokratie.

1. Niemeier, Aug., Gewerkschaftsbeamter, Bielefelderstr. 77,
2. Biese, Karl, Genossenschaftssekretär, Gasenbrint 11,
3. Höder, Heinrich, Malermeister, Sandbrede 12,
4. Kley, Heinrich, Gewerkschaftsbeamter, Mindenerstraße 7,
5. Schlüter, Wilhelm, Gauleiter, Baderstraße 49,
6. Kint, Julius, Parteisekretär, Sandbrede 2,
7. Kinner, Wilhelm, Ehefrau, Kalkstraße 9,
8. Kammeyer, Anna, Ehefrau, Wüstenweg 6,
9. Kaiser, Heinrich, Tischler, Altesenweg 47,
10. Oberdief, August, Rangierführer, Elberdifferstraße 105,
11. Querenheim, Hermann, Arbeiter, Schülze-Dehlfeldstraße 9,
12. Wist, Hermann, Lagerverwalter, Hofenbrint 6,
13. Stork, Heinrich, Pförtner, Kiehlstraße 34,
14. Börsche, August, Lagerhalter, Ahmserstraße 44,
15. Giebelmann, Fritz, Tischler, Bunderfuhweg 68,
16. Eufcher, Hermann, Maurer, Blothorstraße 44,
17. Ahmeier, Fritz, Lagerhalter, Im kleinen Vorwerk 18,
18. Schweppe, Wilhelm, Arbeiter, Bergertormauer 43,
19. Günther, Eugen, Buchhalter, Mindenerstraße 7,
20. Ditt, Karl, Schuhmachermeister, August Bebelstraße 16,
21. Pigusch, Anna, Arbeiterin, Weststraße 27,

22. Schreiner, Henriette, Arbeiterin, Bergertormauerstr. 3,
23. Schmiedestamp, Heinrich, Arbeiter, Lübbertorwall 12,
24. Behold, Gustav, Former, Bismarckstraße 10,
25. Bedard, Wilhelm, Tischler, Bodelschwingstraße 6,
26. Desterhaus, Heinrich, Bader, Göttenstraße 85,
27. Thüner, Wilhelm, Zigarrenmacher, Salzpfurstraße 136,
28. Oberschachtel, Fritz, Tischler, Elberdifferstraße 161,
29. Möller, Hermann, Chauffeur, Adlerstraße 6,
30. Meier, Marie, Arbeiterin, Im Heidfeld 3,
31. Schröder, Gustav, Lagerverwalter, Sandbrede 15,
32. Behnhöner, Hermann, Werkmeister, Einterstraße 79,
33. Fraß, Franz, Werkmeister, Bodelschwingstraße 8,
34. Meier, Hermann, Lagerhalter, Eugen Richterstraße 6,
35. Wolff, August, Bader, Ahmserstraße 130,
36. Dahlhöter, Wilhelm, Maler, Detinghauserweg 15.

Wahlvorschlag Nr. 5.

Zentrums-Partei.

1. Strelow, Karl, Kaufmann, Ahmserstraße 14,
2. Kollmann, Helene, Kontoristin, Ederstraße 2,
3. Cromme, August, Anstaltspfarrer, Hanfstraße 45,
4. Bondroit, Willy, Fabrikant, Clarenstraße 12.

Wahlvorschlag Nr. 6.

Deutsche demokratische Partei.

Kennwort: Deutsche demokratische Partei.

1. Schmalhorst, Gustav, Mittelschullehrer, Hanfstraße 1,
2. Baruch, Isidor, Fabrikdirektor, Auguststraße 2,
3. Meßler, Gustav, Installateur, Kennstraße 25,
4. Loges, Wilhelm, Gewerkschaftssekretär, Werrestraße 47,
5. Menge, Otto, Fabrikant, Bielefelderstraße 6,
6. Fr. Dr. Vogt, Marie, Studienrat, Bielefelderstraße 42,
7. Griefe, Heinrich, Werkmeister, Genossenschaftsstraße 2,
8. Schwan, Carl, Tischler, Lübbertorwall 23,
9. Dicks, Georg, Lehrer, Dorotheenstraße 4,
10. Koloff, Hans, Handlungsgehilfe, Stifftbergstraße 42,
11. Schodder, Ludwig, Eisenbahn-Ingenieur, Bunderstraße 23,
12. Fr. Brand, Frieda, ohne Beruf, Löhstraße 1.

Auf Antrag aller Parteien wird mittelst Einheitsstimmzettel, der alle zugelassenen Wahlvorschläge unter Angabe der Partei und Hinzufügung der Namen in der ersten 4 Bewerber enthält. Die Stimmabgabe erfolgt in der Weise, daß der Wähler durch Ankreuzen innerhalb des hierzu bestimmten Kreises oder durch Unterscheiden oder in sonst erkennbarer Weise den Wahlvorschlag, dem er seine Stimme geben will, kenntlich macht.

Herford, den 23. April 1924.

Der Vorsitzende des Wahlausschusses.

Osmer, Oberbürgermeister.

Was die Aerzte sagen.

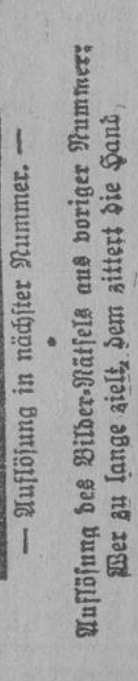
Spargelköpfe dienen als Fülle für die Suppe. Das Spargelmus wird mit 4 Stach, 10 Tropfen Maggi-Mirze und 1/2 Liter Sahne glatt gerührt und beim Anrichten mit der kochend heißen Suppe vermischt.

Wirden gelbgeordener Nütsche. Es gibt bekanntlich der Süßmittel für diesen Zweck nicht wenige. Von der sauren Untermitte bis hinauf zum Soda oder gar zum Chloraur ist eine flüchtige Reihe derelien zu finden. Während aber die einen sich nicht als süßhaltig erweisen, sind die anderen wieder gar zu trüffig und gefährden, wie bekanntlich die beiden letzten, das Gernbe leicht und in arger Weise. Man läßt sich aus der Stophete ein Gemisch aus 1 Teil Zerkain mit 3 Teilen Spiritus holen, gießt davon einen Eßlöffel voll in einen Eimer Wasser, spült darin aus, legt die bereits rein gewaschene Nütsche und hängt sie zum Trocknen auf.

Eusige Ecke.

„Angeklagter, jetzt stehen Sie zum zwölften Male zur Auftheilung wegen Diebstahls hier; können Sie denn das Stehlen gar nicht lassen?“ — „Herr Richter, mein Name ist Nabe wie Sie ausgeben lassen werden.“

„Was! Sie befehlen, weil Sie Noth an Nahrung
Fitten? Unfinn! Mensch, Sie sehen ja strotzend von Ge-
sundheit aus!“ — „Ja, das ist aber allens man bloß über-
sieh, Herr Richter.“



für Haus und Herd.

Spargel mit Lattichsuppe. 6 Personen, 1½ Stunden.
8 Dutzend schwächere Spargelstangen, vielleicht auch etwas mehr, werden gewaschen, worauf man die Köpfe abknipfet und beiseite legt. Das übrige kniebet man in fingerged- lange Stücke, kocht sie in leicht gelagtem Wasser weich, hebt sie heraus und streicht sie durch ein feines Sieb. Von un- eine helle Schmitze, füllt sie mit dem Spargelwaffer auf und gefäß 30 Gramm Butter und 20 Gramm Mehl macht man verkocht sie unter Zusatz der noch fehlenden Fleischbrühe an einer dünnen Suppe. Gleichseitig kocht man die Spargel- Köpfe in etwas Salzwasser ab und kniebet einen kleinen festen Lattichkopf, den man gut ausgewaschen hat in Eiswaf- fern, die man mit etwas Butter düstet. Diese und die

10
 11
 12
 13
 14
 15
 16
 17
 18
 19
 20
 21
 22
 23
 24
 25
 26
 27
 28
 29
 30
 31
 32
 33
 34
 35
 36
 37
 38
 39
 40
 41
 42
 43
 44
 45
 46
 47
 48
 49
 50
 51
 52
 53
 54
 55
 56
 57
 58
 59
 60
 61
 62
 63
 64
 65
 66
 67
 68
 69
 70
 71
 72
 73
 74
 75
 76
 77
 78
 79
 80
 81
 82
 83
 84
 85
 86
 87
 88
 89
 90
 91
 92
 93
 94
 95
 96
 97
 98
 99
 100
 101
 102
 103
 104
 105
 106
 107
 108
 109
 110
 111
 112
 113
 114
 115
 116
 117
 118
 119
 120
 121
 122
 123
 124
 125
 126
 127
 128
 129
 130
 131
 132
 133
 134
 135
 136
 137
 138
 139
 140
 141
 142
 143
 144
 145
 146
 147
 148
 149
 150
 151
 152
 153
 154
 155
 156
 157
 158
 159
 160
 161
 162
 163
 164
 165
 166
 167
 168
 169
 170
 171
 172
 173
 174
 175
 176
 177
 178
 179
 180
 181
 182
 183
 184
 185
 186
 187
 188
 189
 190
 191
 192
 193
 194
 195
 196
 197
 198
 199
 200
 201
 202
 203
 204
 205
 206
 207
 208
 209
 210
 211
 212
 213
 214
 215
 216
 217
 218
 219
 220
 221
 222
 223
 224
 225
 226
 227
 228
 229
 230
 231
 232
 233
 234
 235
 236
 237
 238
 239
 240
 241
 242
 243
 244
 245
 246
 247
 248
 249
 250
 251
 252
 253
 254
 255
 256
 257
 258
 259
 260
 261
 262
 263
 264
 265
 266
 267
 268
 269
 270
 271
 272
 273
 274
 275
 276
 277
 278
 279
 280
 281
 282
 283
 284
 285
 286
 287
 288
 289
 290
 291
 292
 293
 294
 295
 296
 297
 298
 299
 300
 301
 302
 303
 304
 305
 306
 307
 308
 309
 310
 311
 312
 313
 314
 315
 316
 317
 318
 319
 320
 321
 322
 323
 324
 325
 326
 327
 328
 329
 330
 331
 332
 333
 334
 335
 336
 337
 338
 339
 340
 341
 342
 343
 344
 345
 346
 347
 348
 349
 350
 351
 352
 353
 354
 355
 356
 357
 358
 359
 360
 361
 362
 363
 364
 365
 366
 367
 368
 369
 370
 371
 372
 373
 374
 375
 376
 377
 378
 379
 380
 381
 382
 383
 384
 385
 386
 387
 388
 389
 390
 391
 392
 393
 394
 395
 396
 397
 398
 399
 400
 401
 402
 403
 404
 405
 406
 407
 408
 409
 410
 411
 412
 413
 414
 415
 416
 417
 418
 419
 420
 421
 422
 423
 424
 425
 426
 427
 428
 429
 430
 431
 432
 433
 434
 435
 436
 437
 438
 439
 440
 441
 442
 443
 444
 445
 446
 447
 448
 449
 450
 451
 452
 453
 454
 455
 456
 457
 458
 459
 460
 461
 462
 463
 464
 465
 466
 467
 468
 469
 470
 471
 472
 473
 474
 475
 476
 477
 478
 479
 480
 481
 482
 483
 484
 485
 486
 487
 488
 489
 490
 491
 492
 493
 494
 495
 496
 497
 498
 499
 500
 501
 502
 503
 504
 505
 506
 507
 508
 509
 510
 511
 512
 513
 514
 515
 516
 517
 518
 519
 520
 521
 522
 523
 524
 525
 526
 527
 528
 529
 530
 531
 532

Exhib. den 25. April 1924

Stoman bon S. Dehmle

ଆନନ୍ଦରାଜ ବେହେରା

mit die Liebe, Blanche, gehe noch einen Augenblick zu Mr.
Mama vernimmte dich so sehr heute Abend. Vielleicht hast
du bessern Trost für sie als ich.“
„Wie entsetzt ist das alles!“ rief Blanche erschrocken.
„Und ich — ich habe getrunken und geschmeigelt, während Thy-
sieschen soviel Schmerz erfuhr! Warum blieb ich nicht zu
hause!“
„Meinst du, dann wäre es nicht geschehen? Freue dich,
daß du dich Vergnügen gehabt hast! — War's denn schon?“
fragte Esira noch einer Weile mit mädchenhafter Neugier.
„Stimmst!“ rief Blanche, die sich eierndes des Ball-
saats entledigte und in ein bequemes Sammetkleid schlüpfte.
„Wie ein Märchen aus „Tausend und eine Nacht!“ So
hast du dir, so etwas an Toiletten, Brillanten, Ordenssternen
hast du noch nicht gesehen! Und getrunken habe ich — jeden
Tanz. So wunderbare mich nur“ — sie sog die rosa Wulst-
schube aus und betrachtete sie prüfend — „daß die Sohlen
schöne durch sind.“

„Und mit wem hast du getanzt? Mit Seutnants oder?“
 „Ach — ich weiß nicht! Ich flog nur immer so von einem Arm in den andern. Herr Ottenfen stellte vor. Gleich nicht durch find.“

„Ohr vorüber, gehört habe ich nicht viel davon!“
 „Und mer war dein Ziehbräutigam?“ fragte Elissa, der die Augen ebenfalls zu funkelnd begannen.
 „Mein Ziehbräutigam?“ — Glorche blickte sich so tief nach ihren Morgenröthen, daß die Dämlein nicht die läche Gult ihrer Wangen wahrnehmen konnte. — „O, ein sehr hübscher, junger Mann.“ sagte sie dann gleichmüthig, obgleich das Herz schon wieder zu pochen anfing.

„Du hast dich also amüßigt?“
 „Gimmlich, Elise! Ach! Ich habe soviel an dich ge-
 dacht. Aber du machst dir nichts aus dem Tanzen?“
 „Ich möchte schon, aber Hermann sieht es nicht!“ ant-
 wortete Elise kleinlaut.
 „Und deinen Wogott zu tranken, bringst du allerdings
 nicht fertig, du kleines Solenbr?“
 „Ich hab ihn lieb.“ sagte Elise einfach.

„Nun! reißt daran, Fiscal! Soßt Euch lieb, Ihr beide — das ist das Schönste, was es auf Erden gibt, doch nun leg' dich an Werk, sonst wirst du es erhalten, und verzage nicht! So! eile jetzt die Wama zu trösten und abzulösen, denn schlafe kann ich nicht. Ein hiesiges Ding! Ich gleich ins Wäldchen! Hier ist als müßte ich endlich etwas Grobes, Gewaltiges

fest
und war bald eingeklinken. Blanche schraubte die Klampe
niedriger und stellte sie so, daß ihr Schwelm die Schlafkammer
nicht störte. Dann ging sie leise hinaus.
Als sie auf letzter Höhe über den Korridor schritt,
überfiel sie wieder jenes Angestühl, das der todbende Noth-
thurm ihr erredet. War es der erste Noththurm Tod, der auf

